Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb incl. Porto 2 Thaler 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße № 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche an fünf Tagen zweimal, Sonntag und Montag einmal erscheint.

Breslauer Zeitung.

Morgenblatt. Donnerstag den 7. Februar 1856. Nr. 63.

Telegraphische Depeschen der Breslauer Zeitung.

Brüssel, 6. Februar. Die „Independance" bringt einen Brief aus Rom, worin berichtet wird, daß der Zar dem Papste durch ein eigenhändiges Schreiben die Wiederbesetzung vier bestehender katholischer Bisthümer im Königreiche Polen und die Errichtung sechs anderer auf anderweitigen Punkten des russischen Reiches gestattet habe.*)

Berliner Börse vom 6. Februar. Staatsschuldscheine 87⅜. 4½pCt. Anleihe 101. Prämien-Anleihe 113½. Berbacher 157½. Köln-Mindener 168¾. Freiburger I. 150. Freiburger II. —. Mecklenburger 56½. Nordb. 61¼. Oberschl. A. 222. B. 186½. Oderberger I. 220. II. 180½. Rheinische 116. Metall. 81¼. Loose —. Wien 2 Monat 95¼. National 83½. Gera —.

Wien, 6. Februar. London 10. 26. Silber 107½.

*) Wiederholter Abdruck, da obige Depesche gestern Mittag so spät eintraf, daß sie nicht mehr in alle Exemplare des Mittagblattes aufgenommen werden konnte.

Telegraphische Nachrichten.

Verona, 3. Februar. Allmäliger Rückgang der Getreidepreise; rascher für Reis, in Mailand um 4, hier um 2—5 Lire.

Livorno, 2. Februar. Bestärkte Friedenshoffnungen bewirkten merkliche Entwerthung des Getreides und geistiger Getränke; viele Aufträge sind zurückgenommen worden.

Breslau, 6. Februar. [Zur Situation.] Das Haus der Abgeordneten beschäftigte sich gestern zuerst mit dem Bericht der Justiz-Kommission über den Gesetz-Entwurf wegen der Nutzungen und Lasten aus der vorläufigen Straffestsetzung wegen Uebertretungen.

Durch das Gesetz vom 14. Mai 1852 ist in den Landestheilen, in welchen die Verordnung vom 3. Januar 1849 über das Verfahren in Untersuchungssachen gilt, demjenigen, welcher in einem bestimmten Bezirke die Polizei-Verwaltung auszuüben hat, die Befugniß beigelegt, wegen der in diesem Bezirk verübten, sein Ressort betreffenden Uebertretungen die Strafen — welche jedoch 5 Thlr. Geldbuße oder 3tägiges Gefängniß nicht überschreiten dürfen — vorläufig festzusetzen. Im § 2 lit. d des Gesetzes ist angeordnet, daß in der Verfügung die Kasse angegeben sein muß, an welche die Geldbuße gezahlt werden soll. Eine nähere Bestimmung darüber, welcher Kasse die Geldbußen zufließen sollen, findet sich in dem Gesetze nicht vor. Um die in dieser Beziehung fühlbar gewordene Lücke auszufüllen, hat die königliche Staatsregierung jetzt den erwähnten Gesetzentwurf eingebracht. Dem § 1 liegt die Erwägung zum Grunde, daß einerseits die uneinziehbaren Kosten schon deshalb der Polizeiverwaltung zu Last zu legen seien, weil die vorläufige Straffestsetzung nach dem Sinn des Gesetzes vom 12. Mai 1852 als ein Attribut und ein Akt der Polizeiverwaltung aufzufassen sei, andererseits aber auch nach dem allgemeinen Prinzipe der Gerechtigkeit, zugleich im Anschluß an die bis 1849 über Polizeistrafen geltende Gesetzgebung folge, daß dem, welcher die Kosten einer Verwaltung zu tragen hat, auch die Nutzungen derselben gebühren. Die Kommission beantragt folgenden Zusatz, der nach längerer Verhandlung angenommen wird: „Wenn jedoch, in Ansehung gewisser Uebertretungen nicht besonders bestimmt ist, wohin die durch dieselben verwirkten Geldbußen oder Konfiskate fließen sollen, so hat es bei dieser Bestimmung sein Bewenden." Der § 2 wird in folgender Fassung angenommen: „Ist nach § 2 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in einer Gemeinde die örtliche Polizeiverwaltung besonderen Staatsbeamten übertragen, so gebühren die von der Orts-Polizeibehörde wegen Uebertretungen festgesetzten Geldbußen und Konfiskate unbeschadet der Bestimmung im zweiten Alinea des § 1 der Gemeinde."

Die §§ 3 und 4 der Vorlage wurden abgelehnt. Schließlich gelangte der Gesetz-Entwurf über die Bestrafung unbefugter Gewinnung oder Aneignung von Mineralien zur Annahme.

Wie das „Corr.-Büreau" wissen will, wird die Regierung noch in der gegenwärtigen Session das Grundsteuergesetz an den Landtag bringen, dagegen sollen die resp. Anträge auf Wiedergewährung der Ausfuhrbonifikation auf Spiritus zurückgezogen worden sein, nachdem von Seiten der Regierung in den Kommissionen die betreffende Maßregel als eine — transitorische bezeichnet worden ist, welche mit Eintritt günstigerer Nahrungsverhältnisse wieder aufgehoben werden würde.

Rücksichtlich der äußern Politik erfährt man, daß eine definitive Entschließung unserer Regierung über die dem Bundestage zu machende Vorlage noch nicht erfolgt ist; auch scheint es, daß die deutschen Mittelstaaten zwar einer einfachen Annahme der österreichischen an den Bund zu richtenden Anträge widerstreben, aber die Vertretung des Bundes als solchen in den pariser Konferenzen auf Grund der von Rußland angenommenen Friedensbedingungen wünschen.

Die Zusammenkunft der Minister der verschiedenen sächsischen Staaten in Leipzig (s. das gestrige Mittagbl. d. Ztg.) scheint darauf hinzudeuten, daß man mit fertigen Beschlüssen den österreichischen Propositionen entgegen treten wird.

Die Verhandlung über den Inhalt, mit welchem nachträglich der fünfte Punkt auszufüllen sei, scheint dahin geführt zu haben, daß Frankreich sich die Bomarsundklausel angeeignet hat. Korrespondenzen von russischer Färbung deuten bereits an, daß Rußland auch darein sich fügen werde; nur auf dem Fortbestehen Nikolajews werde es fest beharren, und die Abtretung in Bessarabien auf das eigentliche Mündungsland der Donau zu beschränken streben. Als Kompensation für den nördlicheren Gebietstheil, den es nach dem ersten Artikel noch außerdem abzugeben hat, werde es eben das Zugeständniß wegen der Alandsinseln und die Herausgabe von Kars bieten. — Die größte Schwierigkeit liegt jedenfalls darin, daß Oesterreich und die Westmächte in Betreff der Verhältnisse der Donaufürstenthümer und der zukünftigen Stellung der Rajahs nicht im Stande sind, Rußland ein definitives Arrangement fertig zur einfachen Annahme vorzulegen, und daß provisorische Zustände auf diesen Gebieten Rußland fortwährend die Gelegenheit zu Einmischungen offen lassen, wie diejenigen, welche den gegenwärtigen Krieg herbeiführten.

Der „Nord" enthält folgende Depesche aus Wien vom 2. Februar: „Fürst Gortschakoff hat, als er am 1. Februar zu Wien das Protokoll der fünf Punkte unterzeichnete, die Forderung gestellt, daß Preußen eingeladen werde, an den pariser Konferenzen Theil zu nehmen. Der Graf Buol hat dies Verlangen unterstützt. Die Gesandten von Frankreich und England haben davon Akt genommen, um ihren Regierungen darüber zu berichten." — Man erinnert sich, daß Fürst Gortschakoff auch bei Eröffnung der wiener Konferenzen im vorigen Jahre sein Bedauern aussprach, Preußen nicht auf denselben vertreten zu sehen. Von Oesterreich und den Westmächten wurde damals eingewendet, daß Preußen den Beitritt zum Dezembervertrage abzulehnen fortfahre, auf dessen Grund die Verhandlungen stattfänden. In ähnlicher Weise ist auch bisher von den Westmächten darauf gedrungen, daß Preußen sich nicht an den Konferenzen betheilige, bevor es sich die neuen 5 Punkte in solcher Weise angeeignet, daß es im Falle des Scheiterns der Unterhandlungen dieselben mit den Waffen durchzusetzen verpflichtet sein würde. Bis jetzt hat Preußen diese Friedensbasis nicht für scharf genug formulirt und hinreichend gesichert erachtet, um eine solche Verpflichtung zu übernehmen. Daß Oesterreich in diesem Punkte sich einer andern Ansicht zuneige, als die Westmächte, ist zu bezweifeln.

Preußen.

∍ **Berlin**, 5. Februar. Die offiziösen Organe Frankreichs und Englands verkünden mit großem Pompe, daß zwischen beiden Ländern das vollste Einverständniß in Betreff der Verhandlungen mit Rußland obwaltet. Das soll wohl heißen, daß die Kabinete von Paris und London, trotz der lebhaften Zeitungspolemik, über die bei den pariser Konferenzen anzunehmende Haltung sich geeinigt haben. Es fragt sich nun, ob die Einigung auf Kosten der so viel gerühmten französischen Versöhnlichkeit, oder der nicht minder offen zur Schau getragenen englischen Zähigkeit zu Stande gekommen ist. Möglich, daß durch Entgegenkommen von beiden Seiten eine Art von Kompromiß erzielt worden; allem Anschein nach aber hat die englische Politik einen guten Theil ihres Programmes durchgesetzt. Jedenfalls erhellt aus den Mittheilungen des „Moniteur" über das zu Wien unterzeichnete diplomatische Protokoll, daß bei dem weiter einzuschlagenden Verfahren dem britischen Kabinete volle Gelegenheit geboten ist, seine Ansichten und Forderungen noch vor dem Abschluß der Präliminarien geltend zu machen. Obgleich nämlich das wiener Kabinet früher von der Auffassung ausging, daß die unter Zustimmung der Westmächte nach Petersburg gesandten und von Rußland angenommenen Vorschläge durch einfache diplomatische Vollziehung den Charakter eines Präliminar-Vertrages erhalten sollten, hat man sich jetzt begnügt, ein Protokoll zu unterzeichnen, welches nur der Zustimmung Rußlands zu den Bedingungen des Ultimatums bindende Kraft giebt, alle weiteren Vereinbarungen aber bis auf den Zusammentritt der pariser Konferenz verschiebt. Aus diesem Verfahren geht wohl mit unzweifelhafter Gewißheit hervor, daß die Gegner Rußlands die Absicht haben, dem eigentlichen Präliminarvertrage noch eine bestimmtere Fassung zu geben und ihm gleichzeitig diejenigen Bedingungen einzuverleiben, welche im 5. Punkte vorbehalten waren. Sind diese Vermuthungen begründet, so dürfte der Abschluß des Präliminarvertrages nicht ganz so ohne Schwierigkeiten erfolgen, wie anfangs zu hoffen stand; andererseits ließe sich jedoch dann wieder annehmen, daß mit dem Unterzeichnen der Präliminarien der Friede schon vollkommen festgestellt sei, da den weiteren Verhandlungen nur Detailfragen von untergeordneter Bedeutung zur Erledigung bleiben würden. — Noch in einer anderen Angelegenheit schreibt man der Schroffheit der englischen Politik einen entscheidenden Einfluß zu: ich meine die Frage wegen der Theilnahme Preußens an den Friedenskonferenzen. Von Wien aus wird wenigstens die Auffassung verbreitet, daß Oesterreich sich alle erdenkliche Mühe gäbe, um Preußen eine Stimme in dem Konzert der Großmächte zu sichern und daß diese auch von dem Tuilerienkabinet unterstützten Bestrebungen nur an dem Widerspruche Englands scheiterten. Diese Behauptung verdient wohl nur sehr geringen Glauben, da weder Oesterreich noch Frankreich den so natürlich daraus folgenden Schluß anerkennen würden, daß in dem Rathe der Dezember-Verbündeten Lord Palmerston die Macht diktatorischer Entscheidung, den beiden anderen Mächten aber die Rolle blinder Unterwerfung zugewiesen ist. Was Preußen anbetrifft, so scheint es den Gang der Ereignisse ruhig abwarten zu wollen. Das berliner Kabinet hat wahrlich nicht deshalb in allen Verwickelungen der orientalischen Fragen die Selbstständigkeit der deutschen Politik aufrecht erhalten, um sie jetzt beim Herannahen eines entscheidenden Stadiums ohne zwingenden Grund Preis zu geben. Man kann überzeugt sein, daß Preußen an den pariser Konferenzen nur dann Theil nehmen wird, wenn es unter Umständen geschehen kann, welche, statt ihm unklare Verpflichtungen aufzuerlegen, ihm vielmehr die Gewißheit geben, daß seine Mitwirkung zur Förderung der deutschen und europäischen Interessen beitragen kann.

[21. Sitzung des Hauses der Abgeordneten.] Tagesordnung: Berathung eines Gesetzentwurfs, betreffend die Nutzungen und Lasten aus der vorläufigen Straffestsetzung wegen Uebertretungen, 2) eines Gesetzentwurfs über die Bestrafung unbefugter Gewinnung oder Aneignung von Mineralien. Referent ad 1. Abg. Becker (Königsberg.) Nach dem Gesetze vom 14. Mai 1852 ist in den Landestheilen, in welchen die Verordnung vom 3. Jan. 1849 über das Verfahren in Untersuchungssachen gilt, der Polizeiverwaltung eines Bezirks das Recht zugesprochen, Strafen, jedoch höchstens auf 5 Rthl. oder 3 Tage Gefängniß festzusetzen. Der vorliegende Entwurf will die aus diesen Strafen fließenden Gelder an die Gemeindekasse abgeführt wissen.

Fr. v. Fock beantragt die Berathung des Gesetzentwurfs bis nach der Berathung der Polizeiordnung auszusetzen. Der Minister des Innern erklärt sich gegen diesen Antrag. Abg. Wentzel: der Minister des Innern habe früher erklärt, daß der Gesetzentwurf, betreffend die Regulirung der Polizeiverwaltung auf dem Lande nächstens zur Berathung kommen werde. Ehe dies nicht geschehe, vermöge man nicht über die Tragweite des vorliegenden Gesetzes zu urtheilen. Abg. Heyse: Das Gesetz weise die Nutzungen und Lasten an den Inhaber der Polizeigewalt. Wer derselbe sein werde, würde demnächst bestimmt werden, alterire aber die vorliegende Frageweise. Abg. Osterrath: Es handle sich um die Entscheidung der Frage, ob die Polizei ein Ausfluß der königl. oder der gutsherrlichen Gewalt sei. Ehe diese Frage nicht entschieden, könne man § 1 des Gesetzes nicht annehmen.

Minister des Innern: Derselbe Vorwurf würde bei der Berathung des Gesetzes von 1852 am Platze gewesen sein; damals habe sich kein Bedenken geäußert. Aber er müsse noch auf einen andern Punkt aufmerksam machen, die Stellung der hohen Häuser zu Sr. Majestät. Auf Befehl Sr. Maj. sei die Gesetzvorlage eingebracht und die Häuser könnten sich nicht wohl der Berathung und Beschlußnahme über dieselbe entziehen.

Abg. Reichensperger: Der vom Minister zuletzt angegebene Grund treffe nicht zu. Das Haus wolle die Berathung des Gesetzes nicht zurückweisen, sondern verlegen. Die Frist der Vertagung sei nicht eine unbestimmte, sondern bestimmte. (Es wird der Schluß der Debatte angenommen.) Der Antrag des Abg. v. Fock wird abgelehnt.

Abg. Wentzel (zur allgemeinen Diskussion): Das vorliegende Gesetz sei eine konsequente Entwickelung des vom Minister des Innern angebahnten fortschreitenden Rückschritts. Im Gesetze von 1852 habe man angeblich im Interesse der armen Leute dem Polizeiverwalter die Befugniß zu einer Straffestsetzung gegeben. Das gegenwärtige Gesetz gebe den Inhabern der Polizeigewalt das Recht der Konfiskation bei nicht geleisteter Strafe. Das sei das erste Loch in einen lang erstrebten und durch das Gesetz vom 8. August 1855 herbeigeführten Zustand, wonach die Städte keine Pflichten aber auch keine Lasten der Gerichtsbarkeit zu tragen haben. Außerdem werde die Folge des Gesetzes sein, im Fall ein Gutsbesitzer Inhaber der Polizeigewalt ist, daß derselbe nicht nur das Recht der Straffestsetzung und Konfiskation habe, sondern daß der Erlös aus dem Polizeigelde auch in seine Tasche fließe und daß er die Veranstaltungen zur Abbüßung der von ihm angeordneten Gefängnißstrafen zu treffen habe. Das sei ein exorbitantes Verhältniß, wie es jetzt nirgends vorkomme. Gegenwärtig brauche der Inhaber der Polizeiverwaltung nicht für die Gefängnisse zu sorgen. Werde der Gutsbesitzer dazu verpflichtet, so würde dies zu den größten Eigenmächtigkeiten, Mißbräuchen und Ungelegenheiten führen. v. Gerlach hat sich über den allmälich fortschreitenden Rückschritt des Ministers sehr gefreut. Die Inkonvenienzen des Gesetzes vermag er nicht einzusehen. Mögliche Mißbräuche seien überall zu befürchten, wo die Ausübung einer Autorität stattfinde. Der Verdacht des Eigennutzes bei Ausübung der Polizeigewalt durch Gutsbesitzer liege wohl sehr fern. Sollte es eigennützige Subjekte geben, so werde die Aufsichtsbehörde wohl die Ausschreitungen derselben verhindern. Die Polizeigewalt, durch die Rittergutsbesitzer ausgeübt, werde wieder väterlicher und patriarchalischer. Abg. Lette: Bereits vor dem Jahre 1848 sei man von der gutsherrlichen Polizei zurückgekommen. Er bedaure, daß gegenwärtig die Gesetzgebung wider diesen schon früher als unangemessen befundenen Weg einschlage. Fr. v. d. Horst bringt zu § 1 ein Amendement ein, das von ihm vertheidigt und empfohlen wird.

§ 1 setzt fest, daß die Polizeiverwaltung sowohl das Recht auf die Geldbußen und Konfiskationen als auch die Verpflichtung hat, die daraus entstehenden uneinziehbaren Kosten zu tragen. Die Kommission beantragt einen Zusatz, wonach, wenn besondere Bestimmungen wie im § 47 der Feldpolizei-Ordnung vom 1. November 1847, existiren für die Ablieferung der Geldbußen und Konfiskationen, dieselben aufrecht erhalten werden sollen.

Abg. Reichensperger: (gegen Herrn von Gerlach) Es werde ihm nicht gelingen, Patriarchen aus den Gutsbesitzern zu machen und die Obrigkeit gerathe in Mißachtung, wenn man sie vom Gesetze entbinde.

Der Min. des Innern: Der Kommissionsbericht habe die gegen das Gesetz erhobenen Einwendungen vollständig widerlegt. Hält man es überhaupt für zweckmäßig, Erleichterungen im Polizeiverfahren bei kleineren Fällen eintreten zu lassen, so müsse man auch die Bestimmungen des Gesetzes für nothwendig halten. Fr. v. d. Horst zieht sein Amendement bis auf eine formelle Satzänderung zurück.

Abg. Graf Pfeil empfiehlt die gutsherrliche Polizei- und Strafgewalt. Abg. v. Patow: Wir seien vorläufig noch nicht so weit, nach dem subjektiven Ermessen Einzelner regiert oder gemaßregelt zu werden. Bis jetzt seien wir von Gesetzen abhängig und es gelte der Grundsatz, daß Niemand Richter in eigener Sache sein könne. § 1 wird in der Kommissions-Fassung angenommen. § 2 bestimmt, daß, im Falle die örtliche Polizeiverwaltung besonderen Staatsbeamten übertragen ist, die festgesetzten Geldbußen und Konfiskationen in dem Verhältnisse zwischen der Staats- und Gemeindekasse getheilt, in welchem die Kosten der Polizeiverwaltung von dem Staate und resp. von der Gemeinde getragen werden. Die Kommission weist die betreffenden Erträge an die Gemeinde-Kasse. Der Reg. Komm. hält die Regierungsvorlage aufrecht. § 2 wird in der Kommissions-Fassung angenommen. § 3 wird nach dem Antrage der Kommission in Wegfall gebracht, ebenso § 4. Als § 3 beantragt die Kommission die Bestimmung, daß das Gesetz auch auf die vor Erlaß desselben erfolgten „und noch nicht vollstreckten" Straffestsetzungen Anwendung haben soll. Der Minister des Innern erklärt sich gegen die von der Kommission zugesetzten Worte: „und noch nicht vollstreckten". Das Haus lehnt den Kommissionsvorschlag ab.

Der Handelsminister legt einen Gesetzantrag vor, betreffend die Bergeigenthumsverleihungen und Bestimmung der Grubenfelder für den ganzen Umfang der Monarchie mit Ausnahme der auf dem linken Rheinufer gelegenen Landestheile.

Das Haus geht zu 2 der Tagesordnung über. § 1 wird in der Kommissionsfassung angenommen. Zu § 2 beantragt Abg. v. Beughem vor Mineralien das Wort „anstehende" einzuschalten. § 2 wird mit dieser Veränderung angenommen. Zu § 3 beantragt v. Beughem den Zusatz „fahrlässiger Weise" vor „überschreitet" einzuschalten. § 3 wird in der Kommissionsfassung mit der vorgeschlagenen Aenderung angenommen. § 4 angenommen. Das Gesetz ist sonach erledigt.

Donnerstag 11 Uhr Sitzung. Tagesordnung: Antrag des Gr. Schwerin.

Thorn, 2. Februar. [Die Rinderpest in Polen.] Vorgestern kehrten die Kommissarien, welche die Regierung zur Informirung über das Vorhandensein der Rinderpest in der unserer Gegend benachbarten Landschaft Polens (Kreis Lipno) abgesandt hatte, von dort zurück. Ihre Wahrnehmungen sind keineswegs beruhigender Natur und lassen die strengste Wachsamkeit bei der Grenzsperre als vollständig gerechtfertigt erscheinen. In einer Entfernung von drei Meilen von der Grenze fanden die Genannten die Rinderpest an zwei Orten nicht allein, sondern auch noch von der Lungenseuche begleitet. Aber nicht die Seuche an sich ist im Nachbarlande das größte Uebel, sondern der Mangel an jeder sanitätspolizeilichen Aufsicht. Seitens der Behörden geschieht in dieser Beziehung nichts, und so ist denn das Verschleppen und die Ausdehnung der Seuche dort sehr erklärlich.

(Pos. Z.)

Deutschland.

✱ Aus Mecklenburg, 3. Februar. Soeben veröffentlicht die großherzoglich schwerinsche Regierung den Staats-Kalender für 1856. Nach demselben hat die Einwohnerzahl im Großherzogthum, die im Herbst 1854 weniger betragen hatte als 1853 wieder zugenommen. Es ist dies hauptsächlich eine Folge der in den ländlichen Ortschaften eingetretenen Verminderung der Auswanderung. Die Gesammt-Einwohnerzahl ist auf 541,091 festgestellt. Davon kommen auf die Domänen 206,072 Seelen, auf die ritterschaftlichen Güter 137,587, auf die Klostergüter 8973, auf die Städte 174,462 und auf deren Kämmereigüter 13,997. Auf jede unserer 244 Q.-Meilen kamen Ende 1854 2209, jetzt 2217½ Einwohner. — Mit der schon lange projektirten Reform der Rechtspflege wird jetzt durch Umgestaltung des prozessualischen Verfahrens in Strafsachen der Anfang gemacht. Das Institut der Staatsanwaltschaft wird bei dem Kriminalgericht in Bützow eingeführt, und ist der Auditeur zur Nedden in Wismar zum Staats-Anwalt designirt.

— Einem Anschlage in der Börsenhalle zu Hamburg zufolge ist am 29. Januar ein englisches Kriegsdampfschiff (nach einem anderen Berichte, „Polyphemus“, Kapitän Warren, von Hull nach der Ostsee bestimmt) in der Nähe von Thisted (Königreich Dänemark) gestrandet. Einem (unverbürgten) Gerüchte zufolge wären von der 150 Mann starken Besatzung 16 Mann ertrunken. (N.-Z.)

Oesterreich.

⩯ Wien, 5. Febr. Die „Wiener Zeitung“ vom 5. enthält den Wortlaut des am 1. hier unterzeichneten Protokolls. (S. unten.) Das Aktenstück selbst ist ein äußerst kurzes und konstatirt nur, wie wir bereits gemeldet haben, die Annahme der österreichischen Vorschläge von Seite Rußlands als Basis eigentlicher Friedenspräliminarien. Wir erfahren nun aus guter Quelle, daß der Waffenstillstand in Paris auf drei Monate gegen eine Aufkündigungsfrist von 14 Tagen abgeschlossen werden wird. Den kriegführenden Parteien bleibt es während der Dauer des Waffenstillstandes unbenommen, die gegenwärtig von ihnen besetzten Positionen sowohl mit Truppen als mit Kriegsbedarf beliebig zu verstärken. In konsequenter Folge damit werden auch die verbündeten Flotten im Monate April wieder in der Ostsee erscheinen, wie wir dieses bereits in einem früheren Briefe (21. Januar) bemerkten. Eine der großen Klippen, welche der Kongreß zu umschiffen haben wird, dürfte nach dem, was man jetzt schon hört, die Okkupation einiger Punkte des türk. Gebietes durch fremde Truppen nach dem Abschlusse des Friedens bilden. Man kann nicht oft genug darauf aufmerksam machen, daß der Orient dann erst das Interesse Europas in um so höherem Maße in Anspruch nehmen wird, wenn der Krieg beendet, die inneren Reformen ihrer Verwirklichung entgegensehen und diese herrlichen Länder der europäischen Kultur geöffnet werden sollen. Ein Vorgeschmack von dem, was dort bevorsteht, zeigt sich schon jetzt, da sowohl die türkische Geistlichkeit, als der höhere Klerus der griechisch nicht-uniirten Kirche in der Türkei sich in einiger Aufregung befinden. Denn die von der Tansimat-Kommission beantragte Reform des Gerichtswesens wird nicht nur dem Sheik ul Islam, sondern auch den griechischen Bischöfen das Recht nehmen, über die Unterthanen des Sultans zu Gericht zu sitzen. Dadurch glaubt sich nun der türk. und griechische Klerus in seinem Rechte gekränkt, und man besorgt, daß sie der Pforte viele Unannehmlichkeiten bereiten können. Deshalb ist, wie wir verläßlich hören, bereits beantragt, daß sowohl die Donaufürstenthümer, als auch ein Theil der slavischen Ejalate durch österreichische und westmächtliche Truppen so lange besetzt bleiben sollen, bis die nothwendigen Reformen in der Organisation und Verwaltung der Türkei vollständig durchgeführt sein würden. Wir hören nun, daß es im Vorschlage ist, 10,000 Mann von jeder Macht als Besatzungstruppen im Lande zu lassen. Zu besorgen ist nur, daß auch Rußland dann verlangen wird, an dieser Okkupation der christlichen Mächte theilzunehmen und seinerseits die Paschaliks Kars und Bajazid ebenfalls nicht eher räumen wollen wird.

Wien, 5. Februar. [Das Februar-Protokoll.] Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt in ihrem nichtamtlichen Theile folgendes

Protokoll.

Anwesend: Die Repräsentanten von Oesterreich, Frankreich, Großbritannien, Rußland und der Türkei.

Die Unterzeichneten sind in Folge der seitens ihrer respektiven Höfe erfolgten Annahme der fünf Propositionen, welche in dem unter dem Titel Präliminarien-Entwurf hier beigeschlossenen Dokument enthalten sind, nachdem sie dasselbe gemäß der zu diesem Zwecke erhaltenen Ermächtigung paraphirt haben, übereingekommen, daß jede ihrer Regierungen Bevollmächtigte ernennen wird, mit den nöthigen Vollmachten versehen, um zur Unterzeichnung der formellen Friedenspräliminarien zu schreiten und einen Waffenstillstand und einen definitiven Friedensvertrag abzuschließen. Die besagten Bevollmächtigten haben binnen drei Wochen vom heutigen Tage an, oder auch früher, wenn es sein kann, in Paris zusammenzutreten.

Geschehen zu Wien in fünffacher Expedition, am 1. Februar 1856. (Unterzeichnet:) Buol-Schauenstein. Bourqueney. G. H. Seymour. Gortschakoff. Ihsan.

γ Wien, 5. Febr. Wir können als eine sehr erfreuliche Nachricht mittheilen, daß die in der letzten Woche geführten Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Großmächten über die Betheiligung Preußens an dem in Aussicht stehenden Friedensschlusse zu einer gegenseitig befriedigenden Verständigung geführt haben. Nachdem die Westmächte die Anträge Oesterreichs bezüglich der Zuziehung Preußens zu den Friedenskonferenzen nicht unterstützt haben, dürfte zwar letztere Macht bei den Friedensverhandlungen nicht interveniren, aber es ist wahrscheinlich, daß Preußen später nachträglich an dem Friedenstraktate participiren und jene Verbindlichkeiten sich aneignen werde, welche für die kontrahirenden Mächte daraus hervorgehen. Auch bezüglich der damit im Zusammenhange stehenden Verhandlung des Bundestages am 7. Februar, ist den jüngsten Nachrichten zufolge ein günstiger Ausfall zu erwarten. Die Stellung einiger deutschen Bundesstaaten war durch die Haltung des berliner Kabinets im Unklaren. Jedoch in dem Augenblicke, als es bekannt sein dürfte, daß eine Verständigung zwischen Preußen und Oesterreich erzielt worden ist, werden auch die übrigen noch schwankenden deutschen Regierungen den Intentionen des wiener Kabinets folgen. — Ministerialrath v. Lakenbacher, welcher dem Civil-Gouverneur der Lombardei, Grafen Thun zur Seite steht, wird in diesen Tagen, nach längerem Aufenthalte in der Residenz, auf seinen Posten nach Verona zurückkehren. Seine Berufung nach Wien dürfte mit zwei, die Regierung in hohem Grade beschäftigenden Angelegenheiten im Zusammenhange stehen. Die eine bezieht sich wahrscheinlich auf die Einberufung der Provinzial-Kongregationen und insbesondere auf die Wahl der Persönlichkeiten, welche hierzu auszuwählen wären; die zweite auf die Stellung der Regierung zu den Anordnungen der italienischen Bischöfe. Denn bei der offen ausgesprochenen Desavouirung der bekannten Hirtenbriefe des italienischen Episcopates kann es nicht ausbleiben, daß in dieser Beziehung zwischen beiden Gewalten ernste Erörterungen vorkommen werden. Bezeichnend bleibt es jedenfalls, daß die italienischen Bischöfe auf das Schreiben, welches der Unterrichtsminister, Graf Thun, in Bezug auf ihre Hirtenbriefe gerichtet und worin sie ermahnt wurden, sich aller Eingriffe in die Staatsgewalt zu enthalten und die bestehenden allerhöchst sanktionirten Staatsgesetze nicht zu verletzen, bisher mit keiner Silbe beantwortet haben. Als einzige indirekte Beantwortung der ministeriellen Schreiben kann der Hirtenbrief des Erzbischofs von Bergamo angesehen werden, welcher bekanntlich die stärksten Ausfälle gegen die Regierung sich erlaubt.

Rußland.

C. B. **Von der russischen Grenze,** 1. Februar. Auf die diesseitigen Handelsverhältnisse hat der rasche Entschluß des Kaisers einen überaus günstigen Eindruck gemacht. Die Zahl der Bestellungen nach hierher ist seit einigen Tagen hier zu wahrhaft kolossaler Höhe angewachsen, namentlich in Hanf und Talg, deren Preise sich in Folge dessen merklich gehoben haben. Geht das so fort, so dürften die Kriegsverluste der Unterthanen bald ausgeglichen und vorläufig kaum Hände und Transportmittel genug vorhanden sein, die bestellten Waaren zu befördern. — Hier, an der Grenze, hat der Verkehr in diesem Winter eher zu- als abgenommen, namentlich seit der Eintrittsfreiheit.

Großbritannien.

△ London, 2. Febr. Der Bruch mit den Vereinigten Staaten ist nicht mehr zu vermeiden. Das Kabinet des Mr. Pierce hat die Ehrenerklärungen, zu denen England sich herabgelassen, für nicht ausreichend befunden und eine Note an die britische Regierung erlassen, worin es weitere Genugthuung in Anspruch nimmt. Dieses Aktenstück, welches Mr. Buchanan im Beginne der Woche dem Lord Clarendon mittheilte, führt durch, daß die von England angebotene Apologie um deshalb ungenügend sei, weil sie die Hauptfrage, ob das britische Gouvernement die neutralen Rechte der Vereinigten Staaten faktisch verletzt habe, umgehe und nur die Versicherung enthalte, daß England eine solche Verletzung nie beabsichtigt habe. Es handele sich, meint die Note, nicht um Absichten, sondern um Thatsachen; sie fordert vor allen Dingen, daß England seinen Verstoß wider die Neutralität der Republik anerkenne, und sie deutet an, daß, nachdem dieser erste Schritt zur Ausgleichung geschehen, Amerika einen wirklichen, keinen bloßen Scheinersatz beanspruchen dürfe. Eine direkte Forderung, daß Mr. Crampton zurückberufen werde, stellt Mr. Pierce nicht, wohl aber soll Buchanan dem Lord Clarendon mündlich zu verstehen gegeben haben, wie eine solche Maßregel wesentlich zur Ausgleichung der Differenz beitragen würde. Er hat ferner hinzugesetzt, daß er, wenn England sich allem gütlichen Zureden unzugänglich erweise, Ordre habe, seine Pässe zu fordern.

Nun hat sich Lord Clarendon durch seine vorgestrigen Erklärungen im Parlament selber den Wag zu Konzessionen abgesperrt. Er hat betheuert, daß Mr. Crampton weder mit noch ohne Absicht, noch zufällig wider die Gesetze der Vereinigten Staaten verstoßen habe; und er hat dem Gesandten in Washington das Zeugniß ausgestellt, daß die britische Regierung mit jedem seiner Schritte vollständig zufrieden sei. Nach diesen Erklärungen ist das Eingeständniß, wie Nordamerika es verlangt, eben so unmöglich, als die Abberufung Crampton's; und das hiesige Kabinet kann sich nur noch einfach darauf beschränken, abzuwarten, was die Republik thun werde. Andererseits muß Buchanan seine Drohung ausführen, er muß, wenn die englische Regierung stumm bleibt, London verlassen; das washingtoner Kabinet wird dem Mr. Crampton seine Pässe schicken; ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Mächten ist diejenige Eventualität, die unter allen Umständen eintreten wird. Die Frage ist nur, ob er auch zu kriegerischen Konflikten führen werde. England selber hat nicht die Absicht, die Dinge so weit zu treiben; es beobachtet überhaupt die kluge Politik, sich auf die Rolle eines passiven Abwartens zu beschränken. Was wir ehrenhalber thun konnten, sagen Lord Palmerston und seine Kollegen, das haben wir gethan; wir waschen unsere Hände in Unschuld; ist Mr. Pierce zanksüchtiger Natur, so wollen wir zusehen, wie weit er es treibt; mögen die Folgen seiner Hartnäckigkeit auf sein Haupt fallen. Durch diese Haltung gewinnt England den Vortheil, daß es den Gegner in den Ruf einer aggressiven Politik bringt, während es sich selber den Charakter einer harmlos verträglichen Macht vindicirt. Ganz wie bei dem russischen Kriege! Ehe es zu einem offenen Konflikt mit Amerika schreitet, wird es den Gang der pariser Verhandlungen prüfen; und es ist überzeugt, daß auch Amerika sich von den Wendungen, welche die Friedensberathung nimmt, wird leiten lassen. Zunächst müssen die Amerikaner darauf halten, daß sie der Profite, welche der Waffenstillstand ihnen verspricht, nicht verlustig gehen. Während des Krieges haben sich die Handelsbeziehungen der Republik zu Rußland gemehrt; sie werden sich steigern, wenn ein Waffenstillstand die Häfen des Zarenreiches von der Blokade befreit; umfassende Spekulationen, besonders nach der Ostsee, sind bereits im Gange, durch diese darf ein Konflikt mit England keinen Strich ziehen. Sind die Resultate der Negoziationen erst entschieden, dann wird sich auch die amerikanische Frage klären. Dann hat England sich entweder mit dem bisherigen Feinde auseinandergesetzt, und es kann seine ganze Wucht der Bestrafung einer Insulte widmen, der es jetzt passiv zusehen muß; oder der Krieg entbrennt mit erneuter Gewalt, und dann wird Großbritannien den erwünschten Vorwand haben, um das Durchsuchungsrecht, dem es vor zwei Jahren nur aus Rücksicht auf Amerika entsagte, wieder an sich zu nehmen.

Zu welchen Dimensionen es die Verhandlungen bringen werden, ob es zu einem Kongresse kommen oder bei einfachen Konferenzen bleiben wird, ist noch nicht ausgemacht. Bis jetzt streitet man sich über die Verpflichtungen, die Preußen aufzuerlegen seien, ehe es zu der Berathung zugelassen werde. Die Ungewißheit über Form und Charakter des pariser Zusammentrittes ist der wahre Grund, weshalb man den Termin desselben um Wochen hinausgeschoben hat. Daß die Ankunft des türkischen Repräsentanten in der Hauptstadt Frankreichs abgewartet werden müsse, ist bloßer Vorwand; der Türke wird sehr langsam zu reisen haben, um es zu verhindern, daß dieser Vorwand in seiner Nichtigkeit enthüllt werde. Rußland ist diejenige Macht, welche ein Interesse daran haben sollte, Preußen den Negoziationen fern zu halten; denn falls Rußland zu der Abtretung einer Gebietsstrecke gezwungen wird, so kann es ihm nur lieb sein, wenn eine der Mächte, welche den wiener Traktat unterzeichnet hat, diese Aenderung der Grenzen nicht durch ihre Theilnahme und Garantie bestätigt — und gerade Rußland befürwortet die Hinzuziehung Preußens zum pariser Kongresse. England dagegen sollte wünschen, daß der Druck wider Rußland bei den Verhandlungen gesteigert und für den Fall des Mißlingens der gute Wille der norddeutschen Großmacht gesichert werde — und England ist es, das an die Zulassung Preußens kleinliche Bedingungen knüpft.

Dem Parlament wird ein Unterrichtsgesetz, das die Kreirung eines Ministeriums der öffentlichen Erziehung beantragt, vorgelegt werden. Lord John Russell suchte gestern im Haus der Gemeinen seinen Anspruch auf diesen Posten zu erhärten. Er entwickelte die vielfachen Anstrengungen, die er für die Hebung des englischen Erziehungswesens gemacht, und zugleich predigte er Vertrauen in das Kabinet, welches die Negotiationen weise führen werde und dessen Vorbereitungen zur kräftigen Wiederaufnahme des Krieges das Unterhaus nicht stören dürfe. Ist er nun nicht würdig, unter Lord Palmerston zu dienen?

Spanien.

Madrid, 28. Januar. Die amtliche Zeitung bringt einen von dem Minister des Innern, Escosura, ausgegangenen Gesetzentwurf über die Staatsbeamten, der nicht weniger als 155 Artikel enthält. Derselbe bezweckt die Beseitigung der seitherigen zahlreichen Mißbräuche im Beamtenwesen, vermindert die Zahl der Stellen und Aemter bedeutend, und läßt, indem er für die Berechtigung zu Wartegeldern und Pensionen strengere Bedingungen stellt, eine Verringerung der enormen Last erwarten, die jetzt der Staat unter dieser Rubrik zu bestreiten hat. — Die mit Prüfung der Tarifreform beauftragte Kommission ist fortwährend in Thätigkeit. Allem Anscheine nach werden die Anhänger des Freihandels nur wenig durchsetzen; der Finanzminister macht täglich ein neues Zugeständniß, und die Catalonier beginnen schon Siegeslieder zu singen. Wenn Herr Bruil in der Frage der Verbrauchssteuern nachgiebt, wie in jener der Tarife, so kann er noch lange Minister bleiben. — Täglich treffen hier Nachrichten von Unglücksfällen in Folge der Ueberschwemmungen ein. Der Eilwagen, der gestern von Granada hier eintreffen sollte, wurde von den Fluthen fortgerissen; Kondukteur, Postillon und alle Passagiere ertranken. Zu Aranjuez sah man gestern siebenzehn Leichen in den Gewässern des Tajo.

Schweiz.

Bern, 1. Februar. Nach einer viertägigen Wortschlacht über den Westbahnkonflikt hat der Nationalrath sich heute endlich mit 78 gegen 31 Stimmen für den Antrag der Kommissions-Mehrheit entschieden und demnach die Linie über Freiburg dekretirt. — Heute Morgen um 9 Uhr 20 Minuten wurde in Bern ein starker Erdstoß von Südwest nach Nordost verspürt. (Ein „heftiger“ Stoß wurde auch in Zürich verspürt.) (Fr. J.)

Dänemark.

Kopenhagen, 2. Februar. Unterm 28. v. Mts. ist folgender offene Brief in Betreff der Ausfertigung neuer Bestallungen erschienen:

Wir Frederik VII. von Gottes Gnaden ꝛc., **kund und zu wissen: Unsere sämmtlichen Civil- und Militärbeamten, sowie auch andere, welche in Folge ihres erhaltenen Ranges oder Charge eine allergnädigste Bestallung empfangen, sollen vor Ablauf von 6 Wochen, vom Datum dieses Unseres offenen Briefes an gerechnet, durch dasjenige Unserer Ministerien, von welchem sie ressortiren, oder durch welches die Bestallungen ausgefertigt sind, selbige allerunterthänigst einsenden, um Uns zur Kassation vorgelegt zu werden, und an deren Stelle neue Bestallungen entgegennehmen, worin Unser nachstehender Befehl aufgenommen ist:**

„„ . . . Und somit soll er Uns, als seinem rechtmäßigen Erbkönig und Herrn, treu und gehorsam sein, die Verfassungsgesetze der Monarchie und der Landestheile halten, mit Treue und Eifer die Pflichten erfüllen, welche das ihm allergnädigst anvertraute Amt auferlegt““, wozu in den Bestallungen für Militärpersonen noch hinzugefügt wird: „„unweigerlich sich in Unserem Dienste zu Lande und zu Wasser verwenden lassen und als ehrliebender (Seemann und) Kriegsmann sein Leben und Blut wagen““, wonach ꝛc.

Frederik R. Bang.

Das bereits telegraphisch erwähnte Reskript an den Kommissarius bei der holsteinischen Provinzial-Stände-Versammlung, Kammerherrn v. Levetzau, ist vom 30. Jan. datirt und lautet wörtlich wie folgt:

„Hochedler, Liebwerther, Getreuer! Wir haben von Unserem Minister für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg Uns allerunterthänigst vortragen lassen, wie Du über das in der 12. Sitzung der gegenwärtigen Session der holsteinschen Provinzialstände beobachtete Verfahren in Beziehung auf einen von dem Deputirten Grafen Reventlow-Jersbeck gestellten Antrag pflichtmäßig Bericht erstattet hast. Wir erklären dieses Verfahren für ordnungswidrig, da der Antrag, welcher Anlaß dazu gegeben, die Verfassung der Gesammtmonarchie, folglich einen zur Kompetenz der Versammlung nicht gehörigen Gegenstand berührte, und so wie Wir das von Dir, nach der Weigerung des Präsidenten, Deiner Aufforderung Folge zu leisten, eingeschlagene Verfahren als vollkommen passend anerkennen, so machen Wir Dir hiermit zur Vorschrift, auch ferner dergleichen ordnungswidrige Verhandlungen in den Versammlungen der Provinzialstände als eine Nullität zu betrachten und demnach keinen irgendwie darauf gestützten Antrag entgegen zu nehmen, wie auch nichts von diesen Verhandlungen in die Stände-Zeitung aufzunehmen. Dieses Unser allerhöchste Reskript hast Du durch Verlesung zur Kunde der Versammlung zu bringen. Wir befehlen Dich in Gottes Obhut und verbleiben Dir mit Gnade gewogen.

Gegeben ꝛc. Frederik R. v. Scheel.

Heute setzte der öffentliche Ankläger im Reichsgericht seine Dokumentation fort, wurde aber vom Advokaten Liebe mehrfach unterbrochen, welcher als Anwalt des Grafen Sponneck die Behauptung aufstellte, daß letzterer, als er dem Kriegsminister, General Hansen, die beanstandeten 168,000 Thlr. auszahlte, gar nicht darum gewußt habe, daß der Kriegsminister ohne königl. Resolution gehandelt: ein Verfahren, welches der öffentliche Ankläger als groben Leichtsinn bezeichnete. (H. C.)

Provinzial-Zeitung.

Breslauer Stereoskopen.

Köstliche, kleine, fast unsichtbare Krapfen, schwanzlose Kometen am Fastnacht-Himmel, Fettaugen auf der trübseligen Nothsuppe unserer Zeit, eure Glanzperiode ist vorüber, euren einstigen glorreichen Schweif, die Bratwurst, hat dieses Jahr der Zeit schwere Noth mächtig verkürzt, und über euch beide hat der Kalender die Asche der Trauer gestreut! Die lustigen Klänge der Tanzmusik sind verstummt, die Beine sind in Ruhestand versetzt und alle Risse, die die leichten Ballkleider und luftigen Ballherzen empfangen haben, können ausgebessert werden! Die Rolle der Larven ist ausgespielt und die natürliche Maske muß wieder zum Vorschein kommen! Der verflossene Karneval war kurz, aber lebhaft und sein Finale nach Gebühr glänzend.

Die verpönten, öffentlichen Maskenbälle, die seit Jahren immer leerer werdenden Theater-Redouten haben dieses Jahr eine fulminante Auferstehung gefeiert und ihren Kredit wieder in der Meinung des Publikums gehoben und befestigt. Der Theater-Ball, welcher am 5. d. M. den Karneval beschloß, hatte eine mächtige Anziehungskraft auf die vergnügunslustigen Breslauer ausgeübt, und die Erwartungen, durch vorhergegangene Versprechen gespannt, vollkommen befriedigt. In den stets anmuthigen Räumen unsers Theaters waren diesesmal Vorkehrungen getroffen worden, die den Glanz des Lokals noch hoben, und ihm neuen Reiz verliehen. Im strahlenden Gas-Tempel thronte Flora, umgeben von grünen Anlagen und herabblickend auf die Geschenke, welche den Auserwählten zu Theil werden sollten, die früh genug sich Eintritts-Billets verschafft hatten. Die modernen Tänze, executirt von zwei sich abwechselnden Orchestern, wurden durch scherzhafte Quadrillen unterbrochen, theils um den Tänzern Ruhe zu gönnen und Kraft zu neuer Durchbrechung der drängenden Zuschauer zu verschaffen, theils aber auch um letzteren eine angenehme Zerstreuung zu gewähren. Lebende Karten spielten ein heiteres Spiel, in dem Jeder gewann; luftige Sylphiden gaben die Geschichte der Tänze, ohne Katheder-Trockenheit; ein muthiger Hahn krähte den scheuen Hennen den Friedensgruß zu; fleißige Böttcher bewiesen, daß unsere Handwerker auch einmal eine Arbeit schnell verbringen können und zeigten, daß auch jetzt noch Zauberei möglich ist, wenn auch Mancher darob ein saures Gesicht zog; Pierrot zeigte sich ohne Eifersucht und gab Allen einen Theil seiner blühenden Tänzerin; und zuletzt befreite eine Reiter-Quadrille die Bühne von dem ihr wegen Miß Ella gemachten Vorwurfe, indem sie die Pferde auf dem Theater unter die Fastnachtscherze wies.

Zwischen diesen Extra-Schauspielen wogte eine heitere, freudige Menge durch alle geöffneten Räume des Theaters; glänzende Domino's gaben dem Ganzen einen außergewöhnlich festlichen, einzelne Charakter-Masken einen Fastnachts-Anstrich, und die tanzlustige, junge Welt bewegte sich kühn und gratiös auf dem kleinen ihm überlassenen Raume nach den muntern Weisen der Musik. Endlich trug wieder einmal ein öffentlicher Ball den Charakter allgemeinen Vergnügens, da sich an ihm die verschiedenartigsten Stände betheiligten, ohne Anstoß an den fraglichen Existenzen zu nehmen, die bei solchen Festen niemals fehlen können, sich aber stets in den gehörigen Schranken des Anstandes halten.

Hungrige und durstige Seelen belagerten die Buffets und thaten sich gütlich bei guten Speisen und Getränken. — An solchen Tagen läßt der Breslauer einmal „die Schecke durchgehen" und hört auf zu rechnen, zumal, wenn ein Loos in der Tasche ihm noch die süße Hoffnung gibt, daß alle Unkosten durch einen glücklichen Gewinn gedeckt werden könnten. Der gewichtige Augenblick kam auch heran, die kleine Fortuna griff in das Glücksrad, und mit gespannter Aufmerksamkeit hörte Alles dem Ausrufen der Gewinn-Nummern zu, ja so gespannt, daß die witzigen Erläuterungen jedes Gegenstandes kaum den gehörigen Anklang fanden. Wie immer, vertheilte die eigensinnige Göttin ihre Gaben nicht nach Bedürfniß, und der glückliche Gewinner einer Ballrobe wird nolens volens sich eine Schöne suchen müssen, die er damit erfreuen kann, wie die mit dem Cigarrenhalter beschenkte Dame doch jedenfalls Beschützerin des Rauchens werden muß. Die Presse zeigte ihre Schnelligkeit und kleine Zeitungsträger verbreiteten die Gewinnlisten, obschon nicht in so reichlichem Maße, als erwartet, da ihr Preis etwas hoch war, und die Gewinner schon ihr Glück wußten; Keiner der vielen Unbegünstigten aber, den nur seine verlarvte Tänzerin entschädigen sollte, mochte schwarz auf weiß lesen, daß — er eine Niete gezogen hat.

Nach Mitternacht beendeten Viele schon den Karneval und machten den Unermüdlicheren Platz zu freierer Bewegung, was auch weidlich benutzt wurde; bis endlich die dritte Stunde schlug, die Musik verstummte; die Tänzer den Arbeitern wichen; Wolken von Staub die Arena des Abends einhüllten, und die Zimmerleute die Nägel zum Sarge des Fastnachtscherzes einschlugen. Doch munter knallte noch mancher Pfropfen im Foyer und fröhlich scherzende Kreise hielten noch beisammen, mit lüsternen Augen bald die schöne Maske, bald die Zettel betrachtend, die das Rauchen verboten. Verbotene Aepfel schmecken am besten; doch der gute Obsthüter läßt sie nicht stehlen. Die Rauchfreunde mußten sich die Lust zum Nachhausegehen aufsparen, wo alle Lust in Rauch aufging.

So wäre denn der Karneval glänzend geschieden; um ihn wird in Sack und Asche getrauert. Die Ueberlegung kommt mit ihrer Nüchternheit heran, seit der Taumel der Freude gewichen und mancher physische und moralische Katzenjammer an seine Stelle getreten ist; doch laßt den Muth nicht sinken; noch backen die Konditoren Pfannkuchen, noch machen die Fleischer Bratwürste, noch werden im Theater Fastnachtsulke aufgeführt werden, und noch winkt überall Freude und Lust dem, der sie sucht!

** **Breslau**, 6. Febr. [Zur Tageschronik.] Wie aus einem Anschlag am schwarzen Brett der hiesigen Universität ersichtlich, hat der Kurator der Studentenbibliothek, Hr. Prof. Dr. Haase, in dem gegenwärtigen Lokale die Einrichtung treffen lassen, daß fortan Dinstag und Freitag von 2—4 Uhr Lesestunden für diejenigen Studirenden abgehalten werden, welche die Werke vorübergehend benutzen wollen. Ferner ist daselbst ein Museum eröffnet, worin die neuesten wissenschaftlichen Journale zur Orientirung in den verschiedenen Zweigen der Literatur und Kunst ausliegen. Das Institut hat zwar nur mit geringen Mitteln begonnen, darf jedoch auf recht baldige Erweiterung durch lebhafte Theilnahme der Besucher rechnen. Diesen wird besonders die Bereicherung der Bibliothek von dem Kurator bestens empfohlen.

Bekanntlich wird zwischen den beiden Naturforschern Vogt und Wagner die Streitfrage über Abstammung von einem oder mehreren Menschenpaaren und über die Seelenexistenz verhandelt. Da die eine Frage vorzugsweise das alte Testament berührt, so dürfte es von Interesse sein zu erfahren, wie sich die jüdische Theologie zur Beantwortung derselben verhält. Einer der hervorragendsten jüdischen Theologen der Neuzeit, Herr Ober-Rabbiner Dr. Z. Frankel, Direktor des hiesigen jüdisch-theologischen Seminars, hat in der von ihm redigirten „Zeitschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums" (Leipzig bei H. Hunger, Januarh. 1856) sein Votum über dieses Verhältniß abgegeben. Wir verfehlen nicht, auf eine Arbeit hinzuweisen, welche über die Stellung der Bibel zur Naturforschung nach jüdischer Auffassung — die sicherste Aufklärung ertheilt.

Am Sonnabend hielt Herr Privatdozent Dr. Cohn von hier, der an ihn ergangenen Einladung gemäß, den Vortrag im wissenschaftlichen Verein zu Berlin über die Geschichte der Gartenkunst, worüber die berliner Blätter, namentlich die Vossische und Spenersche Zeitung ausführlich Bericht erstatten. — Bei dieser Gelegenheit berichtigen wir eine Notiz der gestrigen „Bresl. Ztg." über die Ernennung des Dr. Remak zum Professor der Medizin, welcher sich nicht durch philosophische, sondern physiologische Arbeiten in der Gelehrtenwelt einen bedeutenden Ruf erworben.

Seit vollständiger Einrichtung der Speise-Anstalt für die Nikolai-Vorstadt am 6. Januar wurden in derselben gekocht:

in den 4 Wochen vom 7. Januar bis 3. Februar 4020 Portionen,
oder per Woche durchschnittlich . . . . 1005 „

theils mit Fleisch (ungekocht 6 Loth wiegend) das preuß. Quart à 1½ Sgr., theils ohne Fleisch das preußische Quart à 9 Pf.

Die Erfahrung dieses Monats hat die Preise hinreichend zur Deckung der Bereitungskosten erwiesen.

Die Marken für die laufende Woche sind jedesmal Sonntags Vormittag von 7—8 Uhr bei Herrn Bezirksvorsteher Auras zu haben.

Die Vertheilung geschieht in der Kleinen Holzgasse Nr. 1 täglich von 12—12½ Uhr Mittags. Einzelne Marken sind in der Brodt-Ausgabe der Vereins-Bäckerei (Schwerdtstraße im Viehkruge) für den folgenden Tag bis 12 Uhr Mittags täglich zu haben.

Milde Beiträge werden zur unentgeltlichen Vertheilung von Speisemarken verwandt.

---

g. **Waldenburg**, 4. Februar. Zwei beklagenswerthe Unglücksfälle sind gestern gegen Abend in der Nähe der Stadt vorgekommen. In Folge des Baues einer neuen Chausseestrecke von hier nach Ober-Altwasser mußte auf dem steinernen Kreuz in der Nähe des Herrmann-Schachtes ein bedeutender Durchstich gemacht werden, bei welcher Gelegenheit ein sehr starkes Kohlenflötz zu Tage gelegt wurde. Am vergangenen Sonntage waren einige Leute beschäftigt, sich dort Kohlen auszuhauen, um dieselben in ihren Nutzen zu verwenden, als plötzlich die über ihnen befindliche Wand zusammenbricht und zwei von ihnen, Knaben von 15—16 Jahren, beide aus Altwasser, gänzlich verschüttet. Sie wurden leblos unter der auf ihnen liegenden Masse hervorgezogen. Fast zu derselben Zeit war ein hiesiger Tagearbeiter mit seinen zwei Knaben beschäftigt, in einem verlassenen Schachte sich Kohlen zu verschaffen, wurde jedoch ebenfalls bei dieser Arbeit verschüttet. Den Knaben gelang es nur durch schnelle Flucht dem Tode, obschon etwas beschädigt, zu entrinnen. Den herbeigerufenen Hilfsmannschaften gelang es erst nach mehrstündiger Arbeit, den entseelten Körper des verschütteten Tagearbeiters hervorzuziehen.

---

e. Löwenberg, 5. Februar. Unser Bürger-Rettungs-Institut, welches im Dezember 1843 als eine Schöpfung des hiesigen gegen Ende des Jahres 1841 gegründeten Gewerbe-Vereins entstand, hatte gleich andern anfänglich wenig Anklang, bis die königl. Regierung die Genehmigung ertheilte, daß jeder neue Bürger nach Empfange des Bürgerbriefes 2 Thlr. an dieses Institut zu zahlen habe. Daraus erwuchs eine jährliche Einnahme von 60 bis 80 Thlr., später flossen die Reineinnahmen von einigen Konzerten ganz oder zum Theil diesem Unterstützungs-Vereine zu. Die Einführung der Gemeinde-Ordnung im Jahre 1850 entzog zwar wiederum jene gesicherte Jahres-Einnahme von den neu hier angezogenen Bürgern, bis die königliche Regierung, als derselben seitens des hiesigen Magistrats Anfang vorigen Jahres der Entwurf zur Erhebung eines Eintritts- oder Hausstandsgeldes zur Genehmigung vorgelegt wurde, befahl, daß dieses Eintrittsgeld auf fünf Thlr. festzustellen sei und davon 2 Thlr. dem Bürger-Rettungs-Institute zu überweisen seien. In der letzten Gewerbevereins-Sitzung vom Freitage den 25. Januar erfolgte die Abnahme der Rechnung des Jahres 1855 vom hiesigen Bürger-Rettungs-Institute, gemäß welcher in allen Rubris und Ueberträgen richtig befundenen Buchführung in diesem abgelaufenen Jahre an 54 hiesige Bürger in unverzinslichen Vorschüssen von 5 bis 20 Thl., zusammen 841 Thlr. ausgeliehen wurden. Der Vermögensbestand ist gewesen am 1. Januar 602 Thlr. 12 Sgr. 5 Pf. Im Laufe des Jahres 1854 konnten hingegen nur an 47 hiesige Bürger derartige Vorschüsse geleistet werden zu einem Gesammtbetrage von nur 715 Thlr., und das Gesammt-Vermögen betrug am 1. Januar 1855 nur 583 Thlr., also gegenwärtig ein Mehrbetrag von 19 Thlr. 12 Sgr. 5 Pf., hierzu treten noch zehnmal zwei Thaler von ungefähr zehn seit der Einführung des Einzugs- und Hausstandsgeldes im vorigen Jahre, welche demnächst vom Magistrate an das Institut gezahlt werden sollen. Die Aufopferung der achtenswerthen Vorstandsmitglieder dieses Institutes kann von den früheren und jetzigen Debitoren der Instituts-Kasse nicht genug gewürdigt werden. — Donnerstag den 31. Januar fand das zweite Konzert der Hofmusik Sr. Hoheit des Fürsten v. Hohenzollern-Hechingen statt und begann mit einer Sinfonie G-moll von Franz Lachner; sie erinnerte mächtig an Mendelssohn's Styl mit ihrer Fülle von Schönheiten und wurde trefflich ausgeführt, fand auch vielfache Anerkennung. Mit tiefem Gefühle trug hierauf Hr. Kammersänger Kluth ein schönes Lied von Kücken, mit Begleitung der Klarinette und des Pianofortes, vor, wobei das meisterhafte Spiel Hrn. Jägers auf der Klarinette wesentlich zur Erhöhung des Genusses beitrug, den diese Komposition gewährte. Hieran schloß sich eine Fantasie „Alpen-Klänge" für die Flöte, welche der Komponist Hr. Rothgeb in eleganter Weise vortrug. Die zweite Abtheilung des Konzertes begann wiederum mit einer Piece, welche wir hier zum erstenmale von dieser Kapelle hörten, wie denn auch von jenen sieben an diesem Abende vorgetragenen Piecen nur zwei schon früher vorgetragen waren; „die Najaden", Konzert-Ouverture von Benett, wurde in gewohnter glänzender Weise ausgeführt. Durch den geistvollen Vortrag einer Romanze aus „Zemire und Azor" von Spohr und eines Liedes „O bitt' euch, liebe Vögelein", von Gumbert, bewährte Hr. Kluth abermals seinen wohlerworbenen Ruhm im Vortrage von Liedern. In dem hierauf folgenden Vortrage der Fantasie für die Violine „le désir" zeigte sich wiederum Hr. Stern in seiner genialen Größe als Konzertspieler auf seinem Instrumente und erntete den reichsten Beifall ein. Mit der herrlich ausgeführten Ouverture zu Euryanthe von C. M. von Weber schloß das Konzert.

♂ **Kanth**, 5. Februar. [Ressource. — Thierschutz-Verein. — Quartett.] Man scheint hier für öffentliche Vergnügungen ganz abgestorben zu sein; in ländlicher Stille vergeht der Winter. Selbst die genügsame Ressource, in der voriges Jahr wenigstens noch eine Hippel-Polka zu hören und zu sehen war, da nicht alle Herren dem Kartentische huldigten und die Damenwelt treulos verließen, — hat dies Jahr kein Lebenszeichen von sich gegeben. Ueberhaupt haben die geselligen Vereine seit einigen Jahren hier kein Glück; es mag dies am Ende in den Zeitverhältnissen liegen, und darum geben wir die Hoffnung nicht auf, daß es wieder anders werden wird. Indeß hält der Thierschutzverein allmonatlich im Gasthofe „zur Stadt Breslau" seine Versammlungen, und obgleich nicht zahlreich vertreten, finden doch meistens recht interessante Besprechungen statt. Dem thätigen Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Stadthagen, wurde bei der letzten Versammlung eine seltene Auszeichnung zu Theil. Diesem wurde nämlich ein Schreiben vom hohen Protektor des münchener Vereins, von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Adalbert von Baiern, eingehändigt, worin ihm auf eine höchst sinnige Weise Dank gesagt ward für die Wirksamkeit zum Schutz der Thiere, und wobei demselben zugleich die Vereins-Medaille mit den Inschriften: „Als Anerkennung erwiesener Humanität vom Vereine gegen Thierquälerei in München", — und: „Grausamkeit gegen Thiere verhärtet das Gemüth auch gegen die Menschen" — zugesandt wurde. — Die Musik wird auch in gemüthlicher Zurückgezogenheit gepflegt. Die Quartetts von Mozart und Haydn, sowie die gefälligen Trio's von Reissiger haben den Jüngern Euterpens schon manche frohe Stunde bereitet.

---

* **Polkwitz**, 5. Februar. In der letzten ordentlichen Sitzung der Stadtverordneten am 1. d. M. wurde der zeitherige Rathmann (Bausenator) Herr Gastwirth Jos. Nicolaus, dessen Dienstperiode im Monat April d. J. abläuft, wiederum auf 6 Jahre mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt. Sicherlich haben die Vertreter der Kommune keine bessere Wahl vollziehen können, da Herr Nicolaus ganz der Mann dazu ist, das Kommunalinteresse eifrigst wahrzunehmen. In dieser Ueberzeugung und in Anbetracht des regen Eifers, den der Neugewählte durch eine Reihe von Jahren bei Ausübung seines Amtes stets an den Tag gelegt, hat sich die Versammlung nach vollzogener Wahl veranlaßt gefunden, demselben aus freiem Willen eine Gratifikation von 25 Rthl. zu bewilligen. In derselben Sitzung sind durch einstimmigen Beschluß neuerdings zwei Klaftern Leibholz und zehn Schock Reisig zur Vertheilung unter die Armen genehmigt und bewilligt worden.

An den Abenden ist und bleibt in und auf den Straßen, zufolge der immer noch vorhandenen schlechten Oelbeleuchtung, die Finsterniß vorherrschend so lange, bis der Mondschein der Bewohner sich annimmt und ihnen bei ihren abendlichen Wanderungen vorleuchtet. Wir müssen uns daher schon noch mit der Hoffnung trösten, daß vielleicht für den künftigen Winter die bereits mehrmals projektirte bessere Mineral-Oel-Straßenbeleuchtung endlich wird eingeführt werden.

Σ **Oppeln**, 5. Februar. Heut habe ich Ihnen ein sehr beklagenswerthes Unglück mitzutheilen, welches sich in unserer Nähe zugetragen hat. Gestern Morgen, als der Schnellzug von Breslau ankam, hielt ein Bauer aus hiesiger Gegend mit seinem Einspänner, auf welchem noch seine Frau saß, bei Sczepanowitz dicht vor geschlossener Barriere des über die Eisenbahn führenden Weges. Bei dem Herannahen des Zuges scheute das Pferd, riß sich vom Wagen los und setzte über die Barriere, den die Zügel in Händen habenden Bauer mit sich ziehend. Pferd und Mann wurden von der Lokomotive ergriffen und vor den Augen der im Wagen sitzenden Frau Opfer des Todes, ohne daß der Zug selbst Unglück nahm. Der Mann hinterläßt eine Wittwe mit neun Kindern. Möchte dieser nicht vereinzelt dastehende Unglücksfall, welcher nicht eintreten konnte, wenn das Fuhrwerk in angemessener Entfernung von der Bahn gehalten hätte, noch zu größerer Vorsicht seitens des Publikums anspornen. — Gestern begannen wieder die Sitzungen des hiesigen Schwurgerichts. Die zur Verhandlung kommenden Sachen betreffen meistens schweren Diebstahl.

(Notizen aus der Provinz.) * Liegnitz. Bei einem Balle, der dieser Tage hier stattfand, drangen einige Fremde in das Lokal und benahmen sich auf eine Weise, in Folge deren sie herausgewiesen wurden. Hierbei kam es zu Thätlichkeiten, wobei leider 3 Personen schwer verwundet wurden. Zwei der jungen Leute wurden ergriffen. Die Untersuchung ist eingeleitet. — In der letzten Sitzung des landwirthschaftl. Vereins wurde es für sehr wünschenswerth erachtet, wenn Versuche mit dem so ertragsreichen Anbau der in Ungarn üblichen Halbfrucht (Gemisch von Weizen und Roggen) angestellt würden. Ferner wurde eine Abhandlung des Herrn Rittergutsbesitzers Gottschling auf Klein-Wandriß über die Frage: „welche Erträge, überhaupt Ergebnisse, hat der Möhren-Anbau im Jahre 1855 gehabt? vorgetragen. Das Resultat derselben ist folgendes: Daß, wenn einmal ein Uebel nicht zu vermeiden ist, man das kleinere dem größeren vorziehen müsse; und da hier nur die Wahl bleibt, zwischen mißrathenen Kartoffeln, durch Runkelrüben elend genährten und verfütterten Schaafen oder theuer erzeugten Möhren, so dürften wohl von allen Dreien die theuren Möhren als das kleinste Uebel anzusehen sein." Auch sollen Versuche in Bezug auf die Frage angestellt werden: Dürfte nicht der Anbau der weißen runden ungarischen Bohne als Ersatz für die dem Mißwachs so häufig unterworfenen Erbsen zu empfehlen sein?

† Görlitz. Am 1. d. M. ist ein zu lebenslänglicher Haft verurtheilter Sträfling aus der Strafanstalt entwichen. Derselbe machte nämlich die vertrauliche Bekanntschaft eines kürzlich angenommenen Hilfs-Aufsehers, und dieser befreite ihn auf folgende Weise: Er brachte dem Sträfling die Uniformstücke eines Aufsehers und bekleidete ihn damit. In der Mittagzeit, wo nur Militärwache ist, gingen nun beide gleich zweien Aufsehern ungehindert aus der Anstalt und kleideten sich in der Wohnung des Aufsehers um, wonächst beide entwichen. Am 2. Februar wurde der entwichene Sträfling in Lauban bei einem Diebstahl wieder ergriffen, erkannt und eingeliefert. — Am 15. Februar wird das hiesige Telegraphen-Amt eröffnet werden. — Der Herr Kultusminister hat der Bibliothek der hiesigen höheren Bürgerschule ein Exemplar der Schriften des Freiherrn v. Schwarzenau: der Connetable Carl v. Bourbon, geschenkt.

△ Hirschberg. Sonntag den 10. Februar findet im Saale des Gasthofes zum „schwarzen Adler" zu Bolkenhain zum Besten der dasigen Armen eine musikalische Soiree statt, welche der dortige Gesang-Verein veranstaltet. — Durch neue Spenden, welche für die Gemeinde in Liebstadt bei dem Herrn Superintendenten Roth eingegangen sind, ist die Sammlung auf 177 Thlr. 20 Sgr. angewachsen. — Der Herr Graf Schaffgotsch hat eine Summe von 3000 Thlr. zur Milderung der Noth in seinen Herrschaften geschenkt. — In diesem Jahre sind bereits 3602 Portionen aus der städtischen Speise-Anstalt mehr ausgegeben worden als im gleichen Abschnitt vorigen Jahres. Im Monat Januar wurden allein 1512 halbe Portionen an arme Schulkinder vertheilt.

Reichenbach. Im hiesigen Landkreise sind nach neuester Zählung 52,995 und in hiesiger Stadt 5756 Einwohner, zusammen also 58,751, worunter 28,327 männlichen und 30,424 weiblichen Geschlechts, 41,567 Evangelische und 16,634 Katholische, 387 Herrnhuter, 32 Baptisten, 19 deutschkatholische Dissidenten, 2 Freigemeindler, 112 Juden. Der Viehbestand besteht aus 2678 Pferden, 244 Bullen, 384 Ochsen, 8768 Kühen, 2564 Jungvieh, 8113 Merinos und ganz veredelten und 22,309 halb veredelten Schaafen, 817 unveredelten Schaafen, 500 Ziegen, 1068 Schweinen. An Gebäuden befinden sich im Kreise 33 Kirchen und Bethäuser, 58 Schulhäuser, 24 Krankenhäuser, 11 Gebäude zur Pflege der Justiz 2c., 52 Gebäude weltlicher und geistlicher Kommunalbehörden, 5882 Privat-Wohnhäuser, 346 Fabrikgebäude, Mühlen und 3443 Ställe, Scheunen und Schuppen. — Wie das Kreisblatt anzeigt, sind in der Umgegend mehrere freche Einbrüche und Diebstähle vorgekommen.

Feuilleton.

[Achter Vortrag des Herrn Professor Braniß.] Die Geistesarbeit, unter deren Trägern wir bereits Kant und Fichte kennen gelernt haben, schritt mit solchen Riesenschritten vorwärts, daß Fichte sich lange noch nicht literarisch herausgearbeitet hatte, als schon sein Nachfolger Schelling sich eine Gemeinde bildete. Die erste Wirkungsperiode Schellings, welcher erst im vorigen Jahre starb, endete bereits 1810. Schelling hatte das nicht erwünschte Schicksal, zweimal zu leben, das zweitemal langsam dahin siechend, sich geltend machen wollen und nicht könnend; dieser zweite Schelling hat nur eine Biographie, keine Geschichte. Uns interessirt hier nur die erste Wirkungszeit Schellings. Es ist eine Eigenthümlichkeit der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Deutschland erwachten großen geistigen Bewegung, daß darin Philosophie und Poesie neben einander hergehen, und zwar nicht blos so, daß sie in gleichzeitigen Subjekten neben einander geltend gemacht werden, sondern auch so, daß beide gleichzeitig in dieselbe Person eindringen. So war es schon bei den Vorläufern der großen Dichter und Philosophen. Lessing ist ein philosophischer Geist auch in seinen poetischen Werken und sucht zugleich die schöne Gestalt in seinen kritischen Schriften. Herder kann niemals philosophiren, ohne zugleich Poet zu sein, und in seinen Poesien sind zugleich Weisheitslehren. Jakobi entschieden Philosoph und die Philosophie als seinen Beruf erkennend, ist zugleich Poet. Göthes und Schillers Poesien sind nicht zu trennen von den wissenschaftlichen Strebungen dieser Männer. In den Dramen Schillers, welcher vom geschichtlichen Interesse mächtig bewegt war, lebt der geschichtliche Gedanke; seine historischen Werke aber sind vom poetischen Geiste bewegt. Göthe ist gründlicher Naturforscher, und zwar nicht neben der Poesie, sondern in seiner Forschung vom poetischen Interesse getragen. Ohne diese Wechseldurchdringung des Poetischen und Wissenschaftlichen in Göthe besäßen wir nicht den tiefsinnigen Faust. Fichte war von Poesie begeistert und dichtete auch selbst; seine Philosophie hat eine Meisterlichkeit der Form, wie keine andere, er verlangte, daß der philosophische Gedanke sich in die völlig durchsichtige, künstlerische Form hineinbegebe. Zu dem in Jena um Fichte versammelten Schülerkreise gehörte Novalis, die beiden Schlegel, Tieck. Die Romantik dieser Männer beruhte auf dem Streben, die Einheit des Philosophischen und Poetischen darzustellen. Zu jenen Schülern Fichtes in Jena gehörte auch Schelling. Der Redner charakterisirte das Schellingsche System, wie dasselbe einen Fortschritt über das Fichtesche hinaus bezeichnet. Er zeigte, wie Schelling die natürliche Welt, welche Fichte negirte, zu ihrem Rechte brachte, und in ihr gleichfalls eine Gestalt Gottes aufzeigte, eine reale Entfaltung Gottes gegenüber der idealen, welche sich in der Reihe der menschlichen Iche darstellt. Zwischen beiden ist kein Gegensatz, sondern beide drücken dasselbe Absolute aus, nur nach verschiedenen Richtungen. Der Geist ist nur die ideale Darstellung der Natur. Die Philosophie ist erst dann geschlossen, wenn der Fichtesche Idealismus in der „Naturphilosophie" seine Ergänzung gefunden hat. Indem Schelling eine philosophische Naturwissenschaft forderte, verlangte er eine völlig neue Betrachtungsweise der Natur, nicht eine äußerliche Erforschung der Phänomene und ihrer Gesetze, womit man sich bisher begnügt hatte, sondern eine Erfassung der göttlichen Idee in der Natur, welche den wahren Inhalt derselben bildet. Aber der sinnlichen Betrachtung bleibt dieser verborgene Hintergrund verschlossen. Um durch die Hülle des Endlichen hindurch das Göttliche zu schauen, bedarf es eines höheren Organes, das nicht allen Menschen, sondern nur auserwählten Rüstzeugen beschieden ist. Wie der Künstler sein ein Unendliches offenbarendes Gebilde nur vermittelst eines schöpferischen Anschauens hervorbringt, so muß man ein inneres Auge für das in dem endlichen Natürlichen beschlossene Unendliche haben. Um dasselbe zu schauen, muß man eine Vernunftanschauung zur Naturbetrachtung mitbringen. Der Philosoph kann auch Andere nur dadurch die Offenbarung Gottes in der Natur erkennen lehren, daß seine Mittheilung eine künstlerische ist; dann vermögen sie die Philosophie vermittelst einer solchen höheren Anschauung aufzunehmen, wie ein Dichtwerk. Die bisherige dialektische Methode reicht für die Philosophie nicht aus. Soll die Philosophie sich vollenden, so muß sie Kunst werden.

♈ [Literarische Thätigkeit des Ministers Cibrario.] Die sardinische Regierung besitzt mehrere Staatsmänner, welche sich als Schriftsteller ausgezeichnet haben, und dürfen wir nur des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Solar della Margherita, unter Carlo Alberto, und des Markgrafen Massimo d'Azeglio, seines Nachfolgers, erwähnen. Besonders aber ist es der jetzige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der gelehrte Ritter Cibrario, welcher sich als gründlicher Geschichtsforscher ausgezeichnet hat. Sein auch außerhalb Italiens beachtenswerthes Werk möchte wohl die Geschichte der Staatswirthschaft im Mittelalter sein. Wenn man sonst die Geschichtswerke lediglich mit Schlachten und Herrschern beschäftigt fand, bis unser Heeren dem Verkehre und dem Handel der alten Welt seine Forschungen zuwandte, so hat Moreau de Jonnes die merkwürdigsten Ergebnisse über die Statistik der alten Völker bekannt gemacht. Ein wenigstens gleiches Verdienst hat sich der unermüdliche Geschichtsschreiber Cibrario durch diese Darstellung der Verwaltung der Staaten des Mittelalters erworben. Er hat gezeigt, wie das Gemeindewesen der Städte aus der klassischen Zeit sich ohnerachtet der Verwüstungs-Züge der Barbaren dergestalt erhalten konnte, daß es im Stande war, nach und nach die Wiederherstellung der Civilisation vorzubereiten. Cibrario hat gezeigt, wie aus den Städten die Bildung hervorgegangen, da die Barbaren blos verbrannten, aber nicht verwalteten. Um die Geschichte des Hauses Savoyen hat sich derselbe Minister ebenfalls durch mehrere bedeutende Werke große Verdienste erworben, und den Stammbaum dieses alten Fürstengeschlechts von den früheren Irrthümern gesäubert. Ebenso trefflich ist seine Geschichte des Wachsthums des Königreichs Sardinien und seine Geschichte der Stadt Turin. Eine solche Lokal-Geschichte ist auch sein ausgezeichnetes Werk über die Stadt Chieri, welche sonst eine ansehnliche Handelsstadt war, aus welcher die bedeutendsten adligen Familien des Landes hervorgingen, zu einer Zeit, wo in Deutschland erst die meisten Städte gegründet wurden. Auch die gesammelten kleinen Schriften dieses Gelehrten enthalten die merkwürdigsten Forschungen.

, Im Verlage der Gebauer'schen Buchhandlung zu Berlin ist so eben eine Lithographie erschienen, welche sowohl um des Gegenstandes willen, als in Rücksicht der geschickten Ausführung der allgemeinsten Beachtung empfohlen werden darf. Sie stellt Se. k. Hoheit den Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, ganze Figur, zu Pferde dar und ist von A. Waldow, der Kopf nach einem sehr ähnlichen Bilde des Prinzen, gezeichnet.

Die Darstellung macht einen vortrefflichen Eindruck und der im Verhältniß zu der Größe des Blattes und Sauberkeit des Drucks ziemlich billige Preis erleichtert die Anschaffung dieses Bildes.

* Von dem durch den Geheimen Kabinetsrath Niebuhr zu einem seinem bedeutenden Talente entsprechenden, größeren und würdigeren Wirkungskreise nach Berlin berufenen jugendlichen Künstler Adams aus Köln, wird nächstens im Buchhandel ein Werk „über die Harmonie der Farben" erscheinen, welchem die berliner Künstler-Welt mit um so größerer Spannung entgegensieht, als der Verfasser bereits durch die meisterhafte Ausführung der wohlgetroffenen Portraits Niebuhrs, Gödsche's, des Redakteurs der „Neuen Pr. Zeitung" und Wageners, des früheren Redakteurs derselben Zeitung, ihre Aufmerksamkeit in hohem Grade rege gemacht und ein lebhaftes Interesse für sich zu erwecken gewußt hat.

[Wissenschaftlicher Verein zu Breslau.] Am 5. Januar hielt Herr Lektor Böckel einen Vortrag über Ponsard's Schauspiel: l'Honneur et l'Argent. Er bezeichnete das Stück als eines der bedeutenderen Erzeugnisse der dramatischen Muse in neuerer Zeit, wegen der meistens sehr gelungenen Zeichnung der Charaktere, wegen der Gewandtheit in der Anlage und in der Behandlung des Stoffes, endlich wegen der Energie, mit welcher manche in der pariser Gesellschaft herrschende Verkehrtheiten und Laster bekämpft werden; hob aber neben anderen Schwächen, bestehend in Unwahrscheinlichkeiten, Inkonsequenzen, Härten und Nachlässigkeiten des Ausdrucks, besonders einen Hauptfehler des Werkes hervor, der nach seiner Ansicht in der allgemeinen Korruption der höheren Schichten der französischen Gesellschaft und namentlich in dem durch die Juli-Monarchie begünstigten Materialismus begründet ist. Obgleich nämlich der Verfasser sich vornimmt, die usurpirte Macht des Geldes zu geißeln und der Ehre die Ehre zu retten, so zeigt er uns an seinem Helden, daß eine ehrenhafte Gesinnung untergeht, wenn sie nicht von jener unmoralischen Macht getragen wird, und scheint so zu beweisen, daß in der Hauptstadt der civilisirten Welt der Begriff von wahrer Ehre, die doch nur durch sich selbst Geltung haben kann, sogar in den Herzen derer verloren gegangen ist, die das Bedürfniß fühlen, dieser betrübenden Sittenfäulniß von der Bühne herab steuern zu wollen.

Dr. W. Grosser, z. Z. Sekretär des Vereins.

[Gegen Nasenbluten.] In einer Nummer Ihrer Zeitung war vor kurzem ein sehr einfaches und sicheres Heilverfahren gegen heftiges Nasenbluten, bestehend in aufrechter Körperstellung mit nach oben gerichteten Händen anempfohlen. — Unterzeichneter las den Aufsatz, wenn auch gerade nicht mit Mißtrauen, doch mit gewisser Gleichgiltigkeit; bald jedoch wurde demselben Gelegenheit gegeben, das anempfohlene Verfahren sich ins Gedächtniß zurückzurufen und es in Anwendung zu bringen. — Am 25. Januar wurde Unterzeichneter zu der Frau des hiesigen Kaufmann A. R. gerufen, um gegen das schon beinahe zwei Stunden dauernde heftige Nasenbluten Hilfe zu leisten. — Dort angekommen, ließ Unterzeichneter der Patientin alle Kleidungsstücke lösen, sie mit herabhängenden Füßen aufrecht sitzen, Eisumschläge auf Stirn und Nase machen, und da die Blutung durchaus nicht nachließ, Alaunauflösung in die Nase einziehen. Doch dieses Alles half nicht; die Blutung blieb wie zuvor, die Kräfte fingen an zu schwinden, und Patientin klagte über beginnende Ohnmacht. Während nun Ref. ihr Analeptica reichte, fiel ihm das gedachte Verfahren ein, welches auch sofort in Anwendung gebracht wurde, und siehe da — es war kaum eine halbe Minute verstrichen, als die Blutung sofort nachließ. In der Meinung, daß das Ziel erreicht sei, nahm Patientin ihre sitzende Stellung wieder ein, und sofort trat die Blutung mit früherer Heftigkeit wieder ein. Durch den ersten günstigen Erfolg überzeugt, mußte Patientin sofort wieder die aufrechte Stellung einnehmen, und die Wirkung war fast augenblicklich. Nun wurde diese Stellung längere Zeit wie früher beibehalten und die Blutung trat bis heute nicht mehr ein. Reisen, den 30. Januar 1856. J. v. Szawelski, Militär-Arzt d. D.

[Ein neuer Veitstanz.] Ein piemontesisches Blatt berichtet über eine in der piemontesischen Ortschaft Tavagnasco an der Dora Baltea bis jetzt ausgebrochene Krankheit Folgendes: „Die Krankheit hat sich bis jetzt nur bei ganz jungen Weibspersonen gezeigt. Sie beginnt mit heftigen Frostschauern und Schaum vor dem Munde. Die Kranken können sich nicht mehr auf den Beinen halten, bald folgt Erbrechen und Aufschwellen des Thorax. Diesem ersten Stadium, einem Zustande der Schlaftrunkenheit und allgemeiner Abgeschlagenheit folgt eine Art Reaktion. Die Kranke springt mit dem Rufe auf: „Jetzt gehe ich!" und ist von nun an nicht mehr zu halten. Selbst die Schwächlichste erhält eine wunderbare Kraft, die Alles aus dem Wege räumt, was sich ihr entgegenstellt. Fenster und Thüren werden zertrümmert, die stärksten Männer zu Boden geworfen. Die Kranke stürzt hinaus ins Freie, dann in wahnsinnigem Laufe fort und immer fort, ohne irgend Gefahren und Hindernisse zu beachten. Eine dieser Unglücklichen stürzte sich zum Fenster hinaus, ohne dabei Schaden zu nehmen. Eine andere warf sich in die auf ihrem Wege liegende Dora und wurde nur von den nacheilenden Verwandten gerettet. Die welche auf keine Hindernisse stoßen, laufen stundenlang durch Felder und Wälder, über Berg und Thal, bis sie ganz erschöpft niedersinken. — Nach einigen Stunden der Ruhe beginnt der wahnsinnige Lauf von neuem und immer mit dem Rufe: „jetzt gehe ich!" Obschon bis jetzt nur 7 Personen von dieser schrecklichen Krankheit befallen wurden, herrscht doch die größte Aufregung unter der Bevölkerung, die sich keine anderen als übernatürlichen Einwirkungen zu denken vermag. Die Einen sagen, die Seelen Abgestorbener seien in diese Unglücklichen gefahren. Andere schreiben das Unheil einem alten Carbonari zu, der sich für gewisse Beleidigungen räche; wieder Andere rufen: „Sie sind vom Teufel besessen!" Ein panischer Schrecken herrscht an dem Orte; ganze Nacht wurde mit Gebeten in der Kirche zugebracht." So weit unsere Quelle. Offenbar haben wir es hier mit einer Form der Chorea (Veitstanz), und zwar jener Art, welche in den wunderbarsten Paroxysmen auftritt und sich nach jenem sehr passenden Namen als imitatorische Pandemie oder Volkskrankheit darstellt. Das Wesen dieser krankhaften Erscheinungen ist nämlich eine Excentricität des sich aktiv äußernden Nachahmungstriebes in Folge krankhaft veränderter Thätigkeit im Nervensysteme, daher ihre Formen nach der dieser Sphäre unseres Organismus eigenthümlichen Beweglichkeit auch höchst verschieden sind. So scheint auch der hier erzählte Fall mehrere Erscheinungen zu vereinigen und erinnert, wenn auch in beschränkter Ausdehnung, an Vorfälle früherer Zeiten aus diesem eigenthümlichen Gebiete. Wir sehen die Kranken unwiderstehlich vorwärtsgetrieben (Schüttelkrampf); ein Mädchen stürzt sich in die Dora (ähnlich wie im 14. Jahrhundert die lyoner Mädchen, die sich in die Rhone stürzten). Man weiß, wie die imitatorischen Volkskrankheiten sich, wie schon das Alterthum uns ähnliche Fälle überliefert hat (die Töchter des Prötus und die Frauen aus Argos, die in den Feldern umherirrten, die theatralische Epidemie der Abderiten), im Mittelalter zu weltgeschichtlichen Krankheiten in der Tanzwuth (die sogenannten Johannistänzer, die den heil. Johannis in ihrer religiösen Verzückung anriefen, in dessen Kapellen auch diese Tanzwuth gestillt und geheilt wurde), in der Epidemie der Convulsionäre, ähnlich in den Kinderfahrten, der Lycanthropie ausbildeten. Mehr endemisch kommen auch noch in neuerer Zeit solche imitatorische Krankheiten vor, so ein Uebel in Schottland unter dem Namen Leaping Ague (Springfieber) mit convulsivischen Anfällen oder Tanzparoxismen. Aehnliche Endemien hat man in Waisenhäusern beobachtet; oft beschränkt sich die Krankheit nur auf eine Familie, ein Haus. Im Thale Tux in Tyrol sah Vonach 1827 und 1828 die Form des großen Veitstanzes unter meist weiblichen Subjekten, wie denn das weibliche Geschlecht vor dem männlichen vorwiegend eine Anlage zum Veitstanz und zwar wieder in den jüngeren Jahren (12—16) hat. Daß die Erscheinung in dem piemontesischen Dorfe Schrecken hervorbrachte, hängt wohl wesentlich mit dem Umstande zusammen, daß die Chorea in südlichen Ländern weit seltener, also unbekannter als in nördlichen ist. Was für die höchste Ausbildung dieser Krankheiten das Mittelalter mit seiner mangelhaften geistigen Entwickelung und seinem Vorherrschen instruktiver Triebe über die freie und selbstbestimmende Intelligenz gewesen, das findet sich hier wohl in dem piemontesischen Dorfe wieder, weshalb wir denn auch sofort mit der Erscheinung alle jene Erklärungen verbunden sehen, die sich auch im Mittelalter an Aehnliches knüpften. Eine genetisch eigenthümliche Art des Veitstanzes könnten wir hier auch noch erwähnen, nämlich die von dem Stiche der Tarantel erzeugte Tarantelkrankheit, obwohl die Existenz derselben in neuerer Zeit gänzlich bestritten wird, während Andere, und darunter Autoritäten der Wissenschaft, sie bestehen lassen.

[Ein Riesen-Dampfschiff.] Manchen unserer Leser ist es bekannt, daß auf dem Gestade der „Hundeinsel" in der Themse, der Stadt Deptford gegenüber, ein Ungeheuer von gewaltigen Dimensionen aufwächst und in neuester Zeit die Gestalt eines Schiffes anzunehmen beginnt. Verschieden jedoch von allen andern Schiffen findet es sich nicht in einen Dock gebettet oder an einem Gerüste befestigt, sondern auf dem festen Lande gebaut, und aus diesem Grunde, sowie wegen des unförmigen Aussehens, das es Monate lang hatte, wollten gar manche, die es auf ihrem Wege von Greenwich nach London vom Flusse aus sahen, nicht recht glauben, daß es überhaupt ein Schiff sei. Allmälig begann aber die gewaltige Masse zu zeigen, was sie bedeute; die hohen Mauern, die eine große Fabrik zu umgeben, oder sich zu einer Reihe von Packhäusern oder einer furchtbaren Befestigung zu entwickeln bestimmt schienen, verschwanden hinter einer äußern Hülle, welche die schwer zu verkennenden Umrisse eines schwellenden Schiffsrumpfes annahmen, und zwar allen Zweifel an der Sache selbst niederschlugen, zugleich aber Erstaunen über die Kühnheit des Gedankens und das Ungeheure des Unternehmens erweckten. — Als wir in einer Entfernuug von zwei Drittel englischen Meilen das Schiff vom Lande zuerst erblickten, erschien es uns als eine Reihe luftiger Gebäude, und wir bemerkten, daß eine Reihe von Ziegelsteinen gebauter Häuser, die etwa auf halbem Wege dahin stehen mochten, nicht die halbe Länge desselben verdeckte, während es weit über ihre Dächer hervorragte. Da wir uns dem Platze näherten, vernahmen wir ein das Ohr betäubendes Getöse unzähliger Hämmer, gegen das die Bewohner der Gegend indeß eben so unempfindlich erschienen, als sonst Leute, die in der Nähe eines rauschenden Wasserfalles wohnen. — Die Länge des neuen Dampfers wird 680 Fuß betragen, seine Breite 82 Fuß und die Tiefe 60 Fuß; angestellter Vermessung zufolge wird er Maschinen, Kohlen, Ladung und Alles zusammengerechnet ein Gewicht von 25,000 Tons tragen. Bedenkt der Leser, daß die Länge mehr als doppelt die der größten vorhandenen Schiffe ist, der Tonnengehalt aber den des größten Kriegsschiffes sechsfach übertrifft, so wird er im Besitz einiger Einzelheiten sein, die seiner Einbildungskraft zu Hilfe kommen können. Man hat berechnet, daß die 56 Häuser in Tavistock-Square, in einen Block zusammengepreßt, nicht mehr Flächeninhalt enthalten würden, als in dem Raume des Riesendampfers sein wird. — Nachdem wir einen Gang um den gewaltigen Bau gemacht, der von hundert tragbaren Schmieden den rothen Wiederschein zurückwirft (die Bolzen werden nämlich glühendroth in die eisernen Platten eingeschlagen) und der von Arbeitsleuten schwärmt, die ihre gewichtigen Hämmer ohne Unterlaß rühren, folgen wir unserem Führer die Außenleitern hinauf, von Gerüst zu Gerüst zu dem, was das obere Deck sein wird. Erst jetzt erhalten wir einen vollkommnen Eindruck von der wahren Größe des Baues. Wir bemerken, daß es in Fächern gebaut wird, deren es nicht weniger als zehn geben wird, jedes über 60 Fuß lang. Jedes Fach ist von dem nächsten durch eine eiserne wasserdichte Scheidewand getrennt, so daß selbst im Falle eines Leckes in dem einen die übrigen das Schiff über Wasser zu halten vermöchten. Wir bemerkten gleichfalls beim Hinaufsteigen, daß zur weiteren Sicherheit auch die äußere Bekleidung unter dem Wasserspiegel doppelt ist, so daß, sollte die eine zerstoßen werden, die innere eine zweite Schutzmauer abgiebt. Ueberdies kann im Falle der Noth das Wasser zwischen diese Bekleidungen eingelassen werden, um im Gewicht von 2000 Tons als Ballast zu dienen. — Die erste Idee zu diesem außerordentlichen Schiffe ging von dem Ingenieur Brunnel aus, dessen sonstige Erfolge in diesem Fache hinreichend für das Gelingen des Unternehmens bürgen. Es ist zur Beförderung von Gütern wie von Passagieren auf weite Reisen bestimmt, und soll für Indien, China, Australien oder Japan das werden, was die Cunardboote für Amerika sind. Einen großen Uebelstand bei langen Reisen von Dampfern hat bisher der Kostenaufwand gebildet, die Kohlen zu den verschiedenen Stationen zu schaffen, der Zeitverlust, der damit verbunden, daß man den Cours ändern mußte, um dort anzulaufen, sowie endlich der durch die Einnahme der Kohlen verursachte Aufenthalt; der neue Steamer wird von keinem derselben zu leiden haben, da er nicht weniger als 12,000 Tons Kohlen einnehmen wird. — Soll ein Schiff auf langen oder kurzen Fahrten Gewinn abwerfeu, so ist vor allem eine nicht zu lange Reise erforderlich, und so hat man hauptsächlich auch darauf Bedacht genommen, diesem Ungeheuer eine entsprechende Schnelligkeit zu sichern. Es wird nach den neuesten Prinzipien im Schiffsbau, d. h. scharf und spitz, als Clipper gebaut und erhält dabei eine Maschinerie, wie die Welt nicht weiter aufzuweisen hat. Die Maschinen werden etwa 18 Fuß lange Cylinder erhalten, die 6 Fuß im Durchmesser haben und deren jeder 28 Tons wiegt. Es wird von Rädern, sowie von einer Schraube in Bewegung gesetzt werden; die Maschinen für die Räder werden von 1000 Pferdekraft sein und 40 Oefen werden sie im Gange erhalten, die für die Schraube von 1500 Pferdekraft mit 60 weiteren Oefen. — Es wird nicht viel weniger als eine halbe Million Pfd. Sterl. kosten. — Man sagt, daß 10,000 Tons eiserner Platten und über drei Millionen Bolzen oder Klammern darauf gehen werden; die Ausrüstung wird ferner sehr kostspielig sein. Es ist für 1000 Passagiere erster Kajüte, von denen jeder seine eigene Coje haben soll, und für eben so viele zweiter Kajüte berechnet. Die Salons werden luftige, geräumige Zimmer, 10 bis 15 Fuß hoch sein, und Küche wie Speisekammern müssen außerordentliche Dimensionen haben, bringt man die Zahl der hungrigen und durstigen Seelen in Anschlag. — Die Fahrt nach Australien wird 20 bis 30 Tage kürzer sein als bisher, und in dem Falle würden sich Passagiere wie Güter die Hülle und Fülle finden.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

, [Die Münzreform in Oesterreich.] Die in Wien eröffnete Münzkongreß mit den Repräsentanten Preußens, Baierns, Hannovers, Frankfurts und Parmas, welche den Zweck hat, durch einen Staats-Vertrag (Münz-Konvention) den innern Werth ihrer resp. Münzen und deren wechselseitigen gesetzlichen Umlaufswerth im Gebiete aller kontrahirenden Theile auf bestimmte, oder vorbehaltlich einer Kündigungsfrist, auf unbestimmte Dauer festzusetzen — hat in der wiener „Presse" zu einer Reihe von Artikeln Veranlassung gegeben, welche jetzt der Verfasser (Karl v. Mager) in einer Broschüre gesammelt unter obigem Titel erscheinen ließ. (Wien, 1856, J. Ludwig u. A. Zang). Die Nothwendigkeit einer Münz-Reform für Oesterreich leitet der Verfasser aus der Benachtheiligung hervor, welche dem österreichischen durch das süddeutsche und norddeutsche Münzsystem erwächst, da dem ökonomischen Gesetze zufolge: daß von zwei Geldmünzen in gleichem Umlaufs- und ungleichem innern Werthe die minder werthvolle die werthvollere aus der Circulation verdrängt.

Hiernach hätte Oesterreich einen stabilen Verlust von 2 Prozent im Verkehr mit den süddeutschen Ländern mit 24½ Gulden-Fuß, und wieder, bei einer um 2 pCt. leichtern Ausprägung seiner Silbermünze, sich zwar gegen das süddeutsche Silbergeld schützen können, aber dem vorher erwähnten Gesetze nach, gegen das norddeutsche Silbergeld drei Prozent verlieren müssen.

Der Verfasser empfiehlt daher den 21 Gulden-Fuß, welcher sich beiden großen Münzsystemen auf das Bequemste anpassen läßt. Wenn nämlich Oesterreich künftighin aus einer feinen Mark Silbers 21 Gulden prägt, während Preußen sie zu 14 Thaler und Süddeutschland zu 24½ Gulden ausbringt, so ist dann die gegenwärtige deutsche Vereinsmünze, welche die Inschrift: „2 Thaler, 3½ Gulden" trägt, ihrem Silbergehalt nach ein vollkommen genaues Aequivalent für 3 Gulden der neuen österreichischen Währung im 21 Gulden-Fuße, womit sich zugleich durch Einführung des Dezimalsystems eine Zugrundelegung des im gleichen Nominalwerth zu belassenden Drei-Centesimistückes (Dreier) als hundertsten Theil des neuen Guldens ein Münzsystem herstellen läßt, welches mit den in Nord- und Süddeutschland bestehenden und mit den Münzsystemen seiner übrigen Nachbarländer (Italien, Schweiz und Frankreich) möglichst in Uebereinstimmung zu bringen ist.

Die Details muß man in der Mager'schen Schrift selbst nachlesen, welche ihr so schwieriges Thema mit einer auch für den Laien lichtvollen Klarheit und Verständlichkeit behandelt.

Hamburg, 3. Februar. Die Physiognomie unserer Börse war in den letzten Tagen, namentlich gestern, eine ganz absonderliche und sie wird die Maske, die sie vorgenommen, schwerlich allzubald ablegen. Den Fondsspekulanten sind durch die englische Thronrede in überraschender Weise die Augen geöffnet worden und sie halten jetzt mit ihrer Papierwuth inne, nachdem sie sich überzeugten, daß sie den Frieden noch keineswegs „in der Tasche" haben. Oesterreichische Papiere, namentlich die der französischen konzessionirten Staatsbahn, sowie sardinische, fielen um 3 bis 5% und darüber. Man hätte glauben sollen, daß dieselbe Grundursache an der Getreidebörse à la hausse wirken würde; dies war jedoch nicht der Fall. Die Hauptschuld daran mag freilich die enorme Einfuhr amerikanischer Körner (namentlich Weizen), so wie von Mehl, tragen, womit zur Zeit der englische Markt förmlich überschwemmt ist. — Lesen Sie in einigen Zeitungen, die namentlich unseren „Nachrichten" gläubig nachbeten, daß Weizen analog mit 230 bis 231 Thlr. per Last bezahlt wird, so können Sie das ohne Weiteres für eine absichtliche Unwahrheit erklären, denn gestern wurden dafür schwer 220 Thlr. Prima-Waare und 207—210 Thlr. Secunda bewilligt. — Preuß. Thaler sind wieder gestiegen, Kassenscheine noch mehr, namentlich in kleineren Apoints. — Unsere Großhändler, die allmählig vom englischen Frühjahrsmarkte zurückkehren, schildern dessen Preise als erhöhete und sehr feste. Wollenstoffe sind um etwa 7%, baumwollene und leinene dagegen um fast 10% gestiegen, in ähnlichem Verhältnisse Garne und die Rohmatertalien, beide mit inbegriffen. — Die Direktion unseres Stadttheaters hat eine Hausapotheke im Theaterlokale errichtet, so wie große, stets genäßte Decken gegen Kleider-Feuersbrünste hinter den Coulissen aufgehängt.

London, 2. Februar. [Handelsübersicht der Woche.] Der Glaube an den bevorstehenden Frieden ist durch den Passus der Thronrede, daß die Rüstungen keine Unterbrechungen erleiden sollen, höchstens für einen Moment wankend gemacht worden, ist aber jetzt nicht minder allgemein wie zu Anfang der Woche. Der Geldmarkt ist in Folge lebhafter Nachfrage wieder knapper geworden, und werden keine Wechsel unter dem Bankzinsfuß escomptirt. Das hohe Disconto lastet schwer auf allen Geschäften, und die Aussicht, daß es noch höher steigen wird, wenn in Paris nicht bald Friede gemacht wird, wirkt sehr herabstimmend. Die Baareinfuhr belief sich auf 159,280 Pfd. in Gold und 26,000 Pfd. in Silber. — Auf der Börse waren im Laufe der Woche 3, allerdings kleine Spekulanten ausgeblieben, aber auch dieser Umstand wirkte deprimirend. In fremden Wechselcoursen zeigte sich nur in so fern eine nennenswerthe Veränderung, als Wien und Triest sehr gesucht war. Gold steht gegenwärtig in Paris um 0,12 pCt., in Hamburg um 0,87 pCt. niedriger als in London. — Auf der Kornbörse war gestern totale Geschäftslosigkeit. Verkäufer mußten sich einen Abschlag von 1 bis 2 Schilling gefallen lassen; dabei war die Einfuhr bedeutend, und belief sich auf 17,960 Qrs. Weizen, 1220 Sack und 9200 Faß Mehl vom Kontinente, dazu 9000 Qrs. Weizen und 2000 Faß Mehl von Amerika. — Kolonialwaaren meist sehr gedrückt; Kaffee ist noch am festesten; Zucker 1 s. bis 1 s. 6 d. niedriger; Thee flau; Salpeter ohne Nachfrage; Cassia wurde anf der Auktion mit 1—3 d. besser bezahlt. Für die am 12ten d. beginnende Indigo-Auktion sind bis jetzt 8820 Kisten angekündigt. — Reis hat ebenfalls abgeschlagen, und in Oelsaamen waren alle Geschäfte suspendirt. — In Liverpool wurden 84,000 B. Baumwolle umgesetzt, davon 14,000 B. Spekul. und 12,000 B. Export. Middl. sind neuerdings um $\frac{3}{16}$ und Fair um ⅛ d. gestiegen. — Die Kolonialwolle-Auktionen beginnen am 18ten, und man glaubt an höhere Preise. Die Wollmärkte in der Provinz sind durchgehends fest.

Bankausweis. Noten im Umlauf: 19,298,605 Pfd. (Abnahme 52,065 Pfd.) Metallvorrath: 10,346,103 Pfd. (Abnahme 79,209 Pfd.)

Berlin, 5. Februar. [Börsen-Korrespondenz.] Die Physiognomie unserer heutigen Börse war eine völlig unveränderte im Vergleich zu gestern. Alle österreichischen und russischen Sachen blieben unbeachtet, nur in den schweren preuß. Eisenbahn-Aktien, deren Course sehr bedeutend in die Höhe gingen, war der Umsatz ziemlich umfangreich. Für Oderberger bot man rasch 206 bis 215 und würden noch erheblicher gestiegen sein, wenn nicht Stücke gefehlt hätten. Auch Freiburger und Oberschlesische gingen wesentlich höher. Köln-Mindener, Bexbacher, Nordbahn ꝛc. durchweg besser. — Wien war gestern weniger für Fonds, als für die übrigen Spekulations-Effekten günstig gestimmt. Die Bankaktien wurden bis 1060, neueste (Certifikate) bis 270, Kreditaktien bis 288 bezahlt; Nordbahnaktien gleichfalls gefragt, gingen von 239 auf 242; österr. Staatseisenbahn-Aktien dagegen blieben still, eher weichend, bei 246¾—½. Metalliques 85¼—85, Nationalanleihe 87⅜, Loose von 1854 105. Agio etwas Weniges besser: Gold 12, Silber 8¼. — Frankfurt war zweiseitig animirt, nicht allein durch Nachfrage, sondern auch durch Angebot von Effekten, deren Inhaber durch die Veräußerung zu den gegenwärtigen Preisen gewinnen, und kein unbedingtes Vertrauen auf eine noch bessere Zukunft haben; darum waren die Course zum Theil weichend, namentlich gegen den Schluß der Börse. Metalliques 80¼, Nationalanleihe 81⅞; unverändert blieben: österr. Staatseisenbahn-Aktien 278, Kreditaktien 141; höher gingen die österr. Bankantheile bis 1179, darmstädter Bankaktien bis 304, Bexbacher bis 155¾, Nordbahn bis 60. — In Hamburg war das Geschäft schwach, bei fast unveränderten Coursen. Oesterr. Staatseisenbahn-Aktien 845, Kreditaktien 144. — Amsterdam steigende Course bei lebhaftem Umsatz; Metalliques 77⅛, Nationalanleihe 79, Spanier 3proz. bis 38⅜. — In Paris war die Stimmung gestern noch immer sehr getheilt; auf der einen Seite Vertrauen auf Frieden und noch höhere Course, auf der andern Seite mehr Neigung zu nehmen, was der Tag brachte, weil man nicht weiß, wie es morgen sein wird; daher viele Verkäufe, welche die 3proz. Rente von 73, 30 auf 72, 90 drückten; österr. Staatseisenbahnen unverändert 860, österreichische Kreditaktien sind seit einigen Tagen an der pariser Börse erschienen und werden außerhalb des Parquets eingesetzt. — In London gedrückter Geldmarkt, Verstimmung gegen die Bank, weil sie immer noch nicht billiger diskontiren will, sehr geringe Einfuhr von edlen Metallen; Consols gestern von 90¾ auf 90½, wenig Geschäft außer gezwungenen Verkäufen.

† **Breslau,** 6. Februar. Bei belebtem Geschäft war die Börse heute in sehr guter Haltung; alle Aktien gingen bedeutend höher, nur öster. Sachen wichen. Für schlesische Aktien hielt die günstige Stimmung bis zum Schluß der Börse an. Fonds unverändert.

≙ [Produktenmarkt.] Eine seit langer Zeit nicht dagewesene Flaue und nicht die geringste Kauflust herrschte an unserm heutigen Getreidemarkt. Es wird viel von allen Getreidearten sowohl von hiesigen als oberschlesischen Spekulanten zum Verkauf offerirt, aber selbst zu billigeren Preisen, als die Notizen, sind keine Reflektanten zu finden. Von englischen und holländischen Märkten lauten die heutigen Berichte auch sehr flau und Preise stark weichend. Hält das seit heute Früh eingetretene Thauwetter an, wodurch möglicherweise bald freie Schifffahrt wird, dann ist ein fernerer bedeutender Druck der Preise nicht unwahrscheinlich. — Wie schon in unserem heutigen Morgenblatte erwähnt, ist die friedliche Gestaltung der europäischen Politik Ursache des plötzlichen Sinkens der Getreidepreise; aber nicht diese allein ist es, sondern auch die Ankunft großer Quantitäten amerikanischen Getreides in Marseille und Bordeaux, sowie bedeutende Abladungen, die von Schweden gemacht werden. — Es sind auch die heutigen Notizen nur als nominell anzunehmen.

Es sind die heutigen Preise anzunehmen für beste Sorten weißen Weizen 137—145 Sgr., guten 120—125—130—132 Sgr., mittlen und ord. 95 bis 100—110—113 Sgr., besten gelben 128—132—136 Sgr., guten 110—115 bis 120 Sgr., mittlen und ord. 70—75—80—90—100 Sgr., Brennerweizen 60—65—70—80 Sgr. — Roggen 86pfd. 109—110 Sgr., 85pfd. 106 bis 107 Sgr., 84pfd. 103—105 Sgr., 82—83pfd. 97—100—101 Sgr. — Gerste 70—74—76—77 Sgr. — Hafer 37—40—43 Sgr. — Erbsen 105—110—115—120 Sgr. — Mais 86pfd. 75 Sgr.

In Oelsaaten wenig Geschäft; guter Winterraps 142—143 Sgr., Sommerraps 115—120 Sgr., Sommerrübsen 110—112—115 Sgr.

Spiritus matt, loco 13 $\frac{7}{12}$ Thlr. bezahlt.

Von Kleesaaten hatten wir heute nur sehr kleine Zufuhr; der Begehr für beide Gattungen war sehr gut und erlitten die Preise gegen gestern keine Veränderung.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Mit einer Beilage.